

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Kerschke.
Für die Inserate verantwortlich:
Albert Gäßel.
Breda in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 202.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Gebrüder Wuthner
(Inh.: Paul Wuthner)
in Aue.

Preis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die siebenzeilige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Restzeilen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 10 Seiten
Inhalt: Siehe das achtseitige Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Die sächsische Landessynode hat erklärt, daß vom kirchlichen Standpunkte kein Anlaß vorliegt, an der Feier des Epiphaniafestes eine Veränderung eintreten zu lassen, daß sie aber das Kirchenregiment zum Erlaß einer entsprechenden Verordnung ermächtigt, falls Regierung und Landtag die Verlegung der Epiphaniafeier auf den folgenden Sonntag beschließen.

Dr. Langenhans, der Bürgermeister von Köpenick, hat seine Amtsniederlegung gestern zurückgenommen.

Die Siebener-Kommission hat den preussischen Bundesminister für seine Haltung in der Bergarbeiterbewegung im Tadelwortum erteilt.

Der spanische Minister des Auswärtigen teilte dem Senat mit, daß demnächst ein Notbuch über die Konvention von Algicieras zur Verteilung kommen werde.

Kaisers mit 500 Bewaffneten zur Eroberung von Arzila ausgerückt.

* Näheres siehe unten.

Politischer Wochen-Rückblick.

Die bevorstehende parlamentarische Herbstsession weist ihre Schatten voraus, und so verlaute denn bereits aus offiziellen Quellen, daß der Bundesrat schon demnächst an die Beratung der Einzelgesetze gehen werde. Mehr erfahren wir aber nicht, und so bleibt denn doch die Frage und Antwortspiel für die Verantwörtlichen interessant, was uns eigentlich der Reichstag an Lebensfragen bringen wird. Nun, mit angenehmen Ueberraschungen hat uns der Schatzkanzler noch nicht bedacht und deshalb ist es besser, wenn die Fiskalkolonnen des Reichsbudgets das öffentliche Interesse möglichst wenig ergötzen.

Wenn unter Reichstag etwas anderes als eine blasse Abstimmungsmaschine wäre, so könnte man sich auf heilige Redeschlachten gefaßt machen, denn während des halben Jahres, das die Herren Abgeordneten fern von Berlin am häuslichen Herd verbrachten, hat sich auf dem politischen Welttheater sehr viel verändert. Stoff ist genug vorhanden, um Dupende von Interpellationen an den Reichstagskanzler zu richten, aber es ist leider in dieser Beziehung sehr übel mit unseren Reichstagen bestellt. Denn eine Kritik an der auswärtigen Politik des Fürsten Bismarck üben in der Regel nur die radikalen Elemente, die dabei mehr Schaden als Nutzen anrichten, und wenn von anderer Seite eine Anfrage an den Kanzler gestellt wird, so handelt es sich fast immer um eine abgetarnte Komödie.

So wäre es gewiß eine höchst dankenswerte Aufgabe, in der parlamentarischen Diskussion so bald als möglich die Frage anzusprechen, wie es sich mit der englisch-französischen Militärkonvention und dem Dreibund verhält. Man kann zwar von vornherein davon überzeugt sein, vom Bundesratsseite nur allgemeine Redensarten darüber zu hören, nach dem Prinzipie gedreht, daß die Sprache nur dazu da sei, die Gedanken zu verbergen. Aber vielleicht würde eine solche Debatte die maßgebenden Stellen wenigstens darüber aufklären, wie man im Volke über die auswärtige Politik des neuen Kaisers denkt, denn der Abfluß der öffentlichen Meinung in der Presse, speziell in der deutschen, bedeutet für die hohen Herrschaften doch nichts anderes als Dauderschwarz.

In österreichischen Abgeordnetenshaus, dessen Tonart wir beileibe nicht als leuchtendes Vorbild empfehlen wollen, ist man der Regierung gegenüber weit weniger Rücksichtlos, und die deutschen Parteien haben sich nach dem Rücktritt Gotschowskis sofort keifelt, an den Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck eine diesbezügliche parlamentarische Resolution zu richten. Interessant genug, auch für Deutschland sind ja entschieden die Anbelegungen, die zwei der allerwichtigsten Staatsämter der habsburgischen Monarchie erfahren haben. Mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten wurde wieder einmal ein deutscher Kavallerie betraut, von dem man in Berlin nur weiß, daß er als österreichisch-ungarischer Botschafter am Petersburger Hofe ausgezeichnet verstanden hat, die Beziehungen zwischen Rußland und seinem Vaterlande zu den denkbar freundschaftlichsten zu gestalten. Wie es heißt, soll Baron Khevenhull seine diplomatische Tätigkeit in Petersburg nur als Vorstufe zu der Bewirkung der Freie betrachten haben, den moskowschen Dreibund durch ein Dreikaiserbündnis zu ersetzen. So wenig wir nun von den im politischen Zustände des Reichslands etwas sind, so sehr wünschen wir natürlich, daß es den neuen Herrn am Ballhausplatz gelingen möge, sein Ziel zu erreichen. Denn abgesehen davon, daß es zwischen den drei Kaisern

reichen Europas bei einigem gutem Willen keine ernstlichen Reibungsflächen gibt, würde ihr Zusammenschluß einen politischen Machtfaktor ergeben, fast genug, allen anderen Großmächten zusammen mit Erfolg die Spitze zu bieten. Hoffentlich verpaßt Fürst Bismarck nicht den Anblick.

Höchst bemerkenswert ist auch, daß an Stelle des Kriegsministers Ritterich Feldzeugmeister Schönauich, einer der befähigsten Generale der österreichischen Armee, getreten ist. Und da er ein überzeugter Anhänger der Notwendigkeit der deutschen Armees- und Kommandosprache ist, so muß seine Ernennung als ein Zeichen dafür aufgefaßt werden, daß der alte Kaiser wieder, einmal auf jene Ratgeber gehört hat, die den Magyaren feindlich gegenüberstehen. Allerdings, wenn Herr von Ritterich an Stelle des Grafen von Czele des Generalstabs der österreichisch-ungarischen Armee werden sollte, so könnte man von diesem Personalwechsel mit einem jüdischen Sprichwort sagen: Gehäpft wie geprüngelt. Denn Herr von Ritterich hat sich während der vier Jahre seiner Amtstätigkeit den magyarschen Forderungen bezüglich der Magyarisierung des ungarischen Teiles der gemeinsamen Wehrmacht so gefällig gezeigt, daß seine Ernennung zum Generalstabschef eine neue schwerwiegende Konzession an die derzeitige: Machthaber in Budapest bedeuten würde.

Nun haben die Franzosen endlich ihr Kabinett Clemenceau das schon seit Jahren am politischen Horizont herumspulte, in Wirklichkeit erhalten, und es wird sich bald zeigen, ob der ehemalige hochbegabte Journalist als leitender Staatsmann das halten wird, was er versprochen hat. Deutschland steht dem neuen französischen Ministerium ebenso neutral gegenüber wie dem Kabinetten Combes und Sarrien und hält sein Pulver trocken.

In Rußland scheint es wieder etwas zu rumoren, doch da die Nachrichten über die Unruhen fast ausschließlich aus Londoner Quellen stammen, so verzieht sich eine gewisse Reserve diesen Meldungen gegenüber vor sich. Die englischen Blätter haben über Rußland schon soviel zusammengelassen, daß sie nur sehr wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben dürfen. Die Situation in dem westlichen Rußland macht jetzt auf den unbedingten Beobachter vielmehr den Eindruck, daß die Volksmassen, namentlich die arbeitenden Bürgerkreise, das revolutionäre Fieber überwinden haben und eine Besserung der sozialen Zustände von der Arbeit der neuen Reichsдума erwarten. Es dürfte vielmehr die Zeit der Reform gekommen sein. Volk und Staat sind des zweijährigen Naders müde geworden und gehen daran, das Reich auf einer neuen modernen Basis aufzubauen.

Politische Tageschau.

Aue, 27. Oktober 1906.

Der polnische Kinderkrieg.

Einen polnischen Generalkrieg als Antwort auf die preussische Schulpolitik empfiehlt der Dniennik Kujawski. Es gäbe bereits polnische gewerbliche Verbände, nun müßten auch landwirtschaftliche Verbände geschaffen werden. Wenn man das gesamte polnische Volk in dieser Weise organisierte, dann würde man sich erst der in ihren Folgen geradezu fürchterlichen Waffen des passiven Widerstandes, des Generalkrieges gegen die Verfolger bedienen können. Dann müßten sämtliche deutsche Fabriken ihre Tätigkeit aus Mangel an Arbeitern einstellen, die Zuckerrüben würden erfrieren, die Kartoffeln würde der Schnee bedecken, und während der Ernte würde den Preußen das Getreide auf dem Felde verfaulen. Für einen solchen Generalkrieg müßte sich selbst nötige Geld finden. Die polnische Bevölkerung würde sich selbst besteuern und auch das Ausland würde die hiesigen Polen nicht verlassen. Dieses Pronunciamento läßt zur Genüge erkennen, in welchem fanatischen Kampfe die polnischen Geher sich zurzeit befinden. — Ueber den Streik der höheren Töchter in Krotoschin berichtet das Wissaer Tageblatt noch folgende merkwürdige Einzelheiten: Die Tochter eines früheren Oberlehrers, jetzigen Generalagenten, forderte die Mitschülerinnen mit erhobener Hand auf, ja keine deutschen Antworten im Religionsunterricht zu geben, was natürlich befolgt wurde. Eine Lehrerstochter Czognewski, die an der Anstalt Freischule genest, beteiligt sich in ausgiebiger Weise am Streik, desgleichen eine weitere Lehrerstochter und die Tochter des Gerichtsekretärs, obwohl ihre Väter die Ostmarkenzulage nicht verschmähen. — In 21 Kreisshulinspektionsbezirken des Regierungsbezirks Bromberg haben bisher zwanzigtausend polnische Kinder, etwa die Hälfte der in Frage kommenden, den Gehorsam beim deutschen Religionsunterricht verweigert.

Eine Kolonialrede des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Die Herbsttagung der deutschen Kolonialgesellschaft wurde gestern vormittag in Leipzig mit einer internen Vorstandssitzung eingeleitet. In seiner Eröffnungsgrede sagte der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg: Die Enthüller bringen die Anklagen immer nur Teilchen für Teilchen und rühren mit erlöschendem Behagen uralte, längst abgetane (?) Sachen wieder auf. Vergessens aber sucht man in ihnen das Bestreben, die Verhältnisse wirklich zu bessern und Sorge zu tragen, daß in Zukunft die wirklichen Missethäter Abhilfe finden.

Schwer ist es bei solcher Sachlage, den Versicherungen dieser Enthüller zu glauben, daß sie wirklich nur das Beste unserer Kolonien und unseres Vaterlandes wollen. — Umso mehr ist es aber an uns, den Weg zu suchen, auf dem wirklich vorhandene Missethände abgestellt und Verbesserungen getroffen werden können und immer und immer wieder auf ihn hinzuweisen. Die Kolonien sind nicht eine bloße Last für unser Vaterland wenn sie nur richtig entwickelt werden. (Daran fehlt es ja eben. Die Red.) Gerade wir haben an erster Stelle die Pflicht, in solche positive Arbeit einzutreten, und ich bitte Sie, den Beweis dafür, daß wir hierzu gewillt sind, durch die Art unseres heutigen Verhaltens zu erbringen.

Weiter erhalten wir noch folgende Meldung:

Der Herzog sagte ferner: Fern liegt es jemand von uns, einen wirklich Schuldigen in Schutz nehmen zu wollen. Deshalb, fuhr der Herzog fort, trete er für den tüchtigen Beamten und Offizier, für den fleißig arbeitenden Kaufmann und Farmer ein und gegen gemeinen Klatsch hier und draußen und die untätigen Personen und Gesellschaften. Es müsse durch Vergangenes ein Strich gemacht, der Bild frei und offen in die Zukunft gerichtet und positive Arbeit geleistet werden. Man könne nicht ernten, kaum das man gesät habe. Nachmittags fand eine Festigung statt, in der Schanz-Chemnitz über die Unternehmungen des kolonialwirtschaftlichen Komitees zur Aufbarmachung der deutschen Kolonien sprach. Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg wandte sich in einer Ansprache an die Damen und forderte zur Gründung eines Frauenheims in Windhuf auf, zu dessen Einrichtung bereits erfreuliche finanzielle Ergebnisse zu verzeichnen seien. Redner bat alle, mitzuhelfen an diesem Werk für die deutschen Schwestern draußen.

Der Kaiser gedenkt, der heutigen Antrittsvorlesung des Professors John William Burgess von der Columbia-Universität zu New York, ersten Inhabers der Theodor Roosevelt-Professur an der Berliner Universität, in der Aula der Universität beizuwohnen. An die Rede des Professors Burgess wird sich eine Erwiderung des Rectors der Universität, des Professors Raftan, anschließen, und man nimmt an, daß auch der Kaiser einige Worte sprechen wird.

Zur Braunschweigischen Thronfolgefrage. Das Schweriner Hofmarschallamt erklärt die Nachricht, daß der Großherzog von Mecklenburg Einigungsverhandlungen zwischen Berlin und Gmunden eingeleitet oder übernommen habe, als völlig unbegründet.

Mit der Vergrößerung des Nordostkanals scheint die Regierung nun an den Reichstag gehen zu wollen. Nach einer Mitteilung soll es sich hierbei nicht nur um eine wesentliche Verbreiterung und Vertiefung der Schleusen, sondern der gesamten Anlagen des Kanals handeln. Wenn das richtig ist, würden sich die Kosten vielleicht auf einige hundert Millionen belaufen. — Wir haben's ja dazu!

Die Berliner Unterrichtsbehörde, die an sich nicht gerade viele Freunde zählt, hat sich endlich zu einer Tat aufgerafft, die man schon lange gefordert hat: sie verbietet den ferneren Bezug aus Rußland. Auch die anderen Staatsangehörigen, mit Ausnahme der Deutsch-Ostpreußen, sollen strengeren Aufnahmebestimmungen unterworfen werden. Das ist nur vernünftig, wenn auch von gewisser Seite diese Verordnung als nicht im Einklang mit dem deutschen Gerechtigkeit betrachtet werden mag. Wir haben nun lange genug zugehört, wie fremde Studenten sich an unseren Hochschulen und Universitäten immatrikulieren ließen, obwohl ihre Vorbildung lange nicht so lächerlos war, wie man sie bei deutschen Studierenden verlangt. Die Herrschaften — sie kamen zumeist aus dem Osten — warfen sich mehr auf die praktischen Fächer, werden in Deutschland mit unserer aufstrebenden Technik betannt, lernten auch ein gutes Teil, und gingen dann heim, um ihre Kenntnisse nutzbringend zu verwerten. Und die deutschen Ingenieure, die früher draußen waren, um der Technik auch in den Ländern der aufgehenden Sonne zum Siege zu verhelfen, wurden heimgeschickt. Der deutsche Markt im Ausland ging zurück, weil in Rußland, in Japan usw. von in Berlin und dem übrigen Deutschland ausgebildeten Eingeborenen selber Fabriken errichtet, und im Lande wesentlich billiger gearbeitet wurde, als im deutschen Reich. So hat man sich aus lauter Vertrauensübelkeit eine Konkurrenz großzügig, die uns jetzt schwer zu schaffen macht, und das viele gerühmte deutsche Gastrecht ist uns zum schweren wirtschaftlichen Schaden geworden. Es wäre lange an der Zeit gewesen, diesem Unwesen zu steuern, und fast will uns dünken, als ob die Berliner Maßregel, die hoffentlich die weitest Ausdehnung findet, schon recht spät käme. Aber besser spät als gar nicht. Uebrigens mögen bei dem neuerlichen Entschluß wohl auch politische Motive mitgewirkt haben — man will offenbar mit der revolutionären russischen Studentenschaft möglichst wenig zu tun haben. Und dieser Wunsch ist recht berechtigt!

Der Reichskanzler Fürst von Bismarck empfing gestern vormittag den für China ernannten Kaiser. Grafen v. S. und hatte eine längere Besprechung mit dem Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten Dr. v. Studt.

Bei der Landtagswahl im Wahlkreis 7 Potsdam (Westhavelland, Brandenburg, Zauch-Belzig) wurde gestern

noch verschärft wird. Ferner wurde eine Eingabe an das Oberbergamt Dortmund beschloffen, in der das Verbot der Ueber- und Nebenarbeiten gefordert wird.

Die Lage in Marokko.

Tanger, 27. Oktober. (Privattelegramm.) Eine der ersten Handlungen des Stammes, der sich zum Herrn von Arzila gemacht hatte, war die Ermordung eines dort wohnenden Schwagers Kaisulfs.

Unter Tag.

Weihenfels, 27. Oktober. (Privattelegramm.) In Teuchern fand auf der Grube Marie eine Explosion von Kohlenstaub statt, durch die der Trostentraum für Bricketen zerstört, ein Arbeiter schwer und einige andere leicht verwundet wurden.

Der Herr Hauptmann a. D.

Berlin, 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Am 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Vernehmung des ergriffenen Kassenräubers zog sich bis 8 Uhr abends hin. Der Mann, der vorher frisch und wohl aussehend machte, nachher mit seinem auffallenden todesbleichen Gesicht einen unheimlichen Eindruck.

Wismar, 27. Oktober. (Privattelegramm.) Die Sicherheitspolizei verhaftete in der letzten Nacht 26, der Kampfliche angehörende Sozialisten, Revolutionäre und Anarchisten und beschlagnahmte deren Waffen und Briefschaften.

Tula, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Adelsversammlung der Provinz beschloß mit 262 gegen 34 Stimmen ihr Mitglied, den ehemaligen Präsidenten der Duma Kurumzew, von der Teilnahme an den Wahlen und anderen Akten der Adelsversammlung auszuschließen, weil er durch die Unterzeichnung des Woborger Manifestes eine unehrenhafte Handlung begangen habe.

Nachtrag.

Zur Bergarbeiterbewegung. Die Siebenerskommission tagte gestern in Essen a. A.; ebenfalls traten die Vorstände der Bergarbeiterorganisationen zusammen. Abgeordneter Sachse vom alten Verbande berichtete über die Verhandlungen der Siebenerskommission.

Die Arbeiterschüsse aller Kohlenreviere Deutschlands werden verpflichtet, sofern sie nicht werksseitig wegen der Lohn-, Sperr- und Ueberwachungsfragen zu einer Sitzung eingeladen wurden, schleunigst eine Sitzung bei ihrer Verwaltung zu beantragen, um die Forderungen der Verbände dort zu vertreten.

Ein Niefehlbetrag. Zum Krach des Fürstenwalder Spar- und Verschönervereins wird berichtet, daß nunmehr von einem Berliner Revisor die Bilanz aufgestellt worden ist, die mit einem Fehlbetrag von 332000 Mark abschließt und wofür 250 Mitglieder haften müssen.

Auch die Mark Brandenburg, des deutschen Reiches Streifenbüchse, wie man sie nennt, hat ihre Schönheiten. Zu diesen zählt in erster Linie der Spreewald, jene Gegend um Lübbenau und Burg, wo die Spree viele Quadratmeter umfassendes Wald- und Wiesengelände durchzieht.

Wahnsinnszene in englischen Parlament. Während der gestrigen Sitzung des Unterhauses führte ein Fremder, der auf der für das Publikum bestimmten Tribüne Platz genommen hatte, eine Störung herbei.

tere Bemerkungen machen konnte. Er soll von Mauritius gekommen sein. Man glaubt, daß er an religiösem Wahnsinn leidet, aber harmlos und durch die neulich stattgehabten Demonstrationen zugunsten des Frauenstimmrechts zu seinem Verhalten veranlaßt ist.

Fremdenliste der Auer Hotels u. Gasthöfe vom 26. Oktober.

Table with columns for Hotel names (Hotel Blauer Engel, Hotel Burg Wettin) and guest names with their origins (e.g., Berlin, Hamburg, Dresden).

Handel und Verkehr.

Kurs-Bericht

Table of stock market prices and exchange rates for various locations including Berlin, London, Paris, and others, listing different types of securities and their current values.

Schuberts Restaurant und Ballsaal Löbnitz.

Zum Kirchweihfest nächsten Sonntag und Montag halte ich dem geehrten Publikum von hier und Umgebung meine geräumigen, rauchfreien Lokalitäten zu geneigtem Besuche bestens empfohlen.

Als Spezialauskunft empfehle ich besonders ff. Münchener Kocholbräu, echtes Pilsener und ff. Lösnitzer Lagerbier, sowie eine reiche Auswahl vorzüglicher Speisen und Weine.

Sonntag, den 1. Feiertag von nachmittags 4 Uhr an große, starkbesetzte öffentliche Ballmusik.

Montag, den 2. Feiertag großes Doppel-Kirmes-Konzert mit darauffolgendem Ball, gespielt von der Löbnitzer und Auer Stadtkapelle.

Eintritt 50 Pfg., im Vorverkauf 40 Pfg. Feines Programm. Anfang 8 Uhr abends. Um recht zahlreichen Besuch bittet ergebenst Max Schubert.

Bahnchölöchen Löbnitz.

Von Sonnabend, den 27. bis Mittwoch, den 31. Oktober, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr Täglich große Konzerte

der ersten österreichischen Damen-Kapelle 7 Damen. Direktion Müller. 2 Herren.

Zum ersten Mal in Lösnitz! Am 1. und 2. Feiertag, sowie am Reformationsfest Große Frühchoppen-Konzerte.

Hierzu ladet ergebenst ein Paul Grabner.

Gasthaus zum Wilden Mann Oberpfannenstiel. Morgen Sonntag, den 28. Oktober, zum Erntedankfest von Nachmittag 4 Uhr an große Tanzmusik wozu ergebenst einladet Louis Reinhold.

Fräulein, 25 Jahre alt, blond, gesellig, Keusere, mit ruhigem, gutem Charakter; wünscht mit vorurteilsfreiem, charakterfestem Herrn in Verkehre zu treten zwecks späterer Heirat. Offert. unter Elvina Sorz, Zwickau l. S., postlagernd.

Sächs. Hof, Lösnitz. Tyroler-Konzert.

Original. Wen Bier, Wein, Weib erfreut, Kehrt ein im Sächsischen Hofe heut! Küche ff.

Hochachtend Paul Teige. NB. Lohnfuhrwerk im Hause. Telefon 294.

Hôtel Goldner Anker, Lösnitz.

Zum Kirchweihfest halte ich meine gut gehaltenen, geräumigen Lokalitäten bestens empfohlen. Reichhaltige Speisekarte, gutgepflegte Biere. Um gütigen Besuch bittet Gustav Wagner.

„Schweizerthal“ Alberoda.

Sonntag und Montag zum Kirchweihfest, von nachmittags 4 Uhr an grosse öffentliche Ballmusik.

Zu einem zahlreichen Besuch ladet recht freundlich ein Richard Georgi. Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Eintritt frei.

Bad Raschau.

Sonntag und Montag, zum Kirchweihfest, von nachm. 4 Uhr an starkbesetzte öffentliche Tanzmusik. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

3. Kirmesfeiertag nachm. 6 Uhr großes Militär-Konzert ausgef. vom 8. Thür. Inf.-Regmt. Nr. 153 aus Altenburg.

Schützenhaus, Aue.

Sonntag, den 28. Oktober, von nachmittags 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik (abwechslnd Blas- und Streichmusik).

wozu freundlichst einladet Eduard Reich.

Bürgergarten Aue.

Sonntag, den 28. Oktober nach dem Lutherfestspiel abends 8 1/2 Uhr großes Extrakonzert mit Ball von der Auer Stadtkapelle.

Direktor: Kapellmeister Stetler. Entrée 30 Pfg.

Tauschermühle

bei Bfhorlau. Sonntag, zur Kleinkirmes Konzert und Ball ausgeführt von der Stadtkapelle (à la Wiener Hofball).

Die neuesten Tänze kommen zur Ausführung. Einem freundlichen Besuch nicht entgegen Albin Gummert.

Restauration Bretthaus

Heute Sonnabend, den 27. Oktober, Grosses Schweineschlachten Abends frische Wurst mit Sauerkraut.

Sonntag und Montag Hauskirmes. Für gute Speisen und Getränke, sowie musikalische Unterhaltung ist bestens gesorgt. Hierzu ladet freundlichst ein Ernst Passini.

Spezialhaus für Haus-, Küchen- und Wirtschafts-Artikel Louis Schreiber & Aue

innere Schneebergerstrasse 5

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Nickel-, Kupfer-, Kunstguss-, Glas-, Porzellan-, Steingut-, Emaille-, Holz- und Blechwaren, sowie Lampen, Löffel, Bestecke etc. etc.

Besichtigung meines Lagers ohne Kaufzwang.

Unsere grosse Ausstellung fertiger Möbel bietet reiche Ausstattungungen u. einzelnen Stücken für jeden Stand.

Robert Elsel & Sohn, Aue i. Erzg.

Telephon No. 149

Ecke Bahnhof- u. Reichsstrasse

10 grosse Schaufenster

Besichtigung unserer Ausstellungen jederzeit gern gestattet

Eigene Möbelfabrik und Polster-Werkstätten

Keine Gross-Stadt bietet grössere Vorteile!

Einfachen soliden Leuten gestatten wir gern Teilzahlungen!

Lederwaren

Zigarren-Etuis
Portetressors
Sport-Portemonnaies

Schultaschen
Schultournister
Büchermappen

Carl Schmalfuss, Aue.

Eintritt freil

Stadtkeller Aue.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag Fortsetzung des grossen

Original-Oktober-Festes.

Auftreten der so beliebten, fischen, jungen Damenkapelle GEORGIUS.

Gemeinschaftliche Gesänge als:

„Die Fleischnot“, „Der Bierkrieg“ und verschiedene humoristische Lieder, sowie Toaste, Bierreden, Hoch's und Prosit's.

Jeden Tag Spezialgerichte.

Genussreiche Stunden versprechend, ladet alle Freunde und Bekannte von Aue und Umgegend freundlichst ein

Gustav Rammig.

NB. Sonntag vormittag von 11 bis 1 Uhr
Frühschoppen-Konzert.

Die Verlobung ihrer Tochter Rosette mit Herrn Ernst Plath zeigen nur hierdurch ergebenst an

Emil Helmbold und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein Rosette Helmbold, Tochter des Möbel-Industriellen, Herrn Emil Helmbold und seiner Frau Gemahlin Emilie geb. Juran, beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen.

Ernst Plath, Lehrer, Schönheide.

Aue, im Oktober 1906.

Paul Ulbricht
Eise Ulbricht

geb. Fischer.
Vermählte.

Aue, den 27. Oktober 1906.

Lutherfestspiel in Aue

(Bürgergartensaal)

28. Oktober

31. Oktober

Anfang 6 Uhr abends

Anfang 7 Uhr abends.

Hotel

Karlsbader Haus Neustädtel.

Sonntag, den 28. Oktober

große Kaninchen-Ausstellung.

Mittwoch, zum Reformationstfest
Ergebnis ladet ein

starkbesetzte Ballmusik.

A. Helbig.

Aue. Auf dem Kirchplatz. Aue.

Eröffnung heute Sonnabend abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.



Europas grösste Menagerie

Grosse Raubtierdressur-Vorführungen.

Auftreten der weltberühmten Tierbändiger u. Tierbändigerinnen der Gegenwart.

Preise der Plätze: 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pf., 3. Platz 30 Pf.

Kinder unter 10 Jahren zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Chlbecks Wwe. aus Hamburg.

Diese Woche: **Kaiser-Panorama** Diese Woche: Herrlicher Besuch vom **Spreewald** im Sommer und Winter.

Stenogr.-Verein Gabelsberger

Einrichtung der neuen Kurse, auch des

Anfänger-Kursus

Dienstag, 30. Oktober im „Blauen Engel“
Neuanmeldungen können auch da noch bewirkt werden.
Der Vorstand, J. Freund.

Zum Reformationsteste
abends 6 Uhr

Geistliches Konzert

in der Methodistenkirche Aue.

Programme am Eingang à 25 Pfg.

Hierdurch die traurige Nachricht, dass gestern Mittag $\frac{1}{2}$ 1 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter und Schwester

Anna Selma Fritsch
geb. Trommler

im 32. Lebensjahre nach langem Krankheitslager sanft entschlafen ist.

Dies teilt schmerzzerfüllt mit

Auerhammer, den 27. Okt. 1906.

Der tieftrauernde Gatte
Richard Fritsch

Die Beerdigung findet morgen Sonntag $\frac{1}{2}$ 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Kräftige Arbeiter

werden, sowie für Winterarbeiten als auch für dauernde Beschäftigung, bei höchsten Löhnen angenommen.

Blaufarbenwert Pfannenstiel.

Hausierer

für leicht veräuß. Patentartikel gesucht

Näheres Aue, Wettinerstr. 23.

1 kräftigen Laufjungen

12 bis 18 Jahre alt, sucht sofort

Hermann Fischer, Schneebergerstraße 9.

Frauen

zu Koltümröcke nähen

aufserm Hause gesucht

Friedrich Auguststr. 161.

2 Mann können Logis

erhalten Albotstr. 8, Hinterhaus.

?

Wo

Dortmunder Bier

(Spezial-Ausschank) unwiderstlich nur

einen Tag

zu haben?

Gut möbliertes Zimmer

für anständigen Herrn zu

vermieten

Ernst Papststr. 321.

Ein kleines

möbel. Zimmer ist zu vermieten

Bahnhofstraße 40.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Wenn die amtlichen Bekanntmachungen nicht durchzugehen, werden sie den Amtslägern einzuweisen.

Neustädte. Wasserleitung.

In der Nacht vom Samstag, den 27. d. M. bis Sonntag, den 28. d. M. wird unser Stadtwasserleitungsnetz einer gründlichen Reinigung unterzogen werden.

Da infolgedessen ein Ausbleiben wie auch Trübungen des Wassers zu erwarten sind, empfehlen wir der Bürgerschaft, sich vorher mit den erforderlichen Wasservorräten zu versorgen.

Neustädte, den 25. Oktober 1906.

Der Stadtrat. Dr. Richter.

Neustädte.

Declaration zur Einkommen- sowie Ergänzungssteuer.

Mit Ausföndung der Declarationen für die Einkommen und Ergänzungssteuer ist begonnen worden. Es steht auch denjenigen, denen eine Declarationenforderung nicht zugehandelt wird, frei, eine Declaration über ihr Einkommen beziehentlich ihr ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen binnen 3 Wochen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, beim unterzeichneten Stadtrate einzureichen.

Gleichzeitig werden alle Vertreter von Personen, die unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen, ebenso alle Vertreter von juristischen Personen (Stiftungen, Anstalten, eingetragenen Vereinen, eingetragenen Genossenschaften, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Bergwerkesgesellschaften usw.) sowie die Vertreter von sonstigen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Personalarbeinen und Vermögensmassen aufgefordert, für die Vertretenen, falls diese diese ein steuerpflichtiges Einkommen oder ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen haben, soweit es der Ergänzungssteuer unterliegt, Declarationen bei dem unterzeichneten Stadtrate auch dann einzureichen, wenn deshalb besondere Aufforderung nicht ergangen sollte.

Neustädte, den 25. Oktober 1906.

Der Stadtrat. Dr. Richter, B.

Neustädte.

Bürgerverpflichtung.

Diejenigen Berechtigten, die in diesem Jahre noch das Bürgerrecht zu erlangen wünschen, werden aufgefordert, sich zu ihrer Verpflichtung ungefähr bei dem unterzeichneten Stadtrate zu melden.

Die einschlagenden Vorschriften der revidierten Städteordnung werden durch nachstehendes bekannt gemacht.

Neustädte, den 24. Oktober 1906.

Der Stadtrat. Dr. Richter, B. H.

§ 17. Zum Erwerbe des Bürgerrechts berechtigt sind alle Gemeindeglieder

- 1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben,
3. öffentliche Armenunterstützung weder beziehen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
4. unbescholten sind,
5. eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
6. auf die letzten 2 Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen an Orte ihres bisherigen Aufenthalts vollständig berichtigt haben,
7. entweder a. im Gemeindebezirk ansässig sind oder b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben oder c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes (Stimmberechtigter) Bürger waren.
Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet, die-

jenigen zur Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, die

- a. männlichen Geschlechts sind,
b. seit 3 Jahren im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
c. mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.

Löhnig.

Versteigerung.

Am Dienstag, den 30. d. M., von vorm. 9 Uhr an, kommen in Reichening's Restauration (Hospitalstraße) folgende Gegenstände als: 2 Sopha, Kommode, Auszug- und andere Tische, Spiegel, Kommode mit Glaschrank, Nähtische, Stühle, Lampen, Wanduhren, Bettstellen, Kleider- und Brotschrank, Federbett, 30 Stück im guten Zustand befindliche Fenster (100 h. 90 br.) eine Jacquard-Maschine u. a. m. sowie nachm. von 2 Uhr an in Maurer Aug. Endersheim's Hausgrundstück (Brunnstr. 530) Sopha, Kleider- und Küchenschrank, Kommode, Bettstelle, Federbetten, Tische, Stühle, Uhren, Koffer, Wäsche, Frauenkleider, Küchengeräte u. a. m. zur Versteigerung.

Löhnig.

Franz Häuser, Orts.

Dreibund-Dämmerung.

Der österreichisch-ungarische Minister des auswärtigen Amtes, Graf Goluchowski ist von seinem Posten zurückgetreten, und sowohl die schwarz-gelben wie die schwarz-weißen Offiziere werden sich selbstverständlich beeilen, in den gewundensten Redensarten zu versichern, daß wer auch immer die Erbchaft vom Ballplatz übernehmen werde, der Kurs der alte bleibt. D. h. mit anderen Worten, der Dreibund werde von dem Ministerwechsel nicht im mindesten berührt. Dabei pfeifen es die Späher von den Häusern, in denen die Herren am grünen Tisch ihre Weisheit auszuföhnen pflegen, daß die Tripelallianz, wie der österreichische Tischeführer Dr. Kramarz seinerzeit ganz richtig bemerkte, ein abgespieltes Luxuskloster ist, für welche Behauptung der Sturz Goluchowski wieder einmal den besten Beweis bietet.

Sowohl in Deutschland wie auch in Deutsch-Oesterreich brachte man dem polnischen Grafen, als er zum Nachfolger Kalnoky ernannt wurde, nicht mit Unrecht ein gewisses Mißtrauen entgegen, denn erstens konnte er seiner Abstammung nach unumgänglich ein aufrichtiger Freund Deutschlands sein und zweitens hatte er als junger Diplomat eine Broschüre verfaßt, in der er für die Wiedererrichtung des polnischen Königreiches seine ganze Kraft einsetzte. Aber ebenso wie Kaiser Wilhelm macht auch Kaiser Franz Joseph die auswärtige Politik selber, und dem großen Träger der habsburgischen Donenkrone ist das Bündnis mit Deutschland ein Herzensbedürfnis, die Allianz mit Italien Opportunitätsfrage. Graf Goluchowski hätte also von Anfang an gebundene Marschroute, und da es bis vor kurzem auch den Herren Magyaren in ihrem eigenen Interesse nützlich erschien, am Dreibund festzuhalten, so konnte Graf Goluchowski kein Anheil anrichten. Zudem blieb Oesterreich-Ungarn infolge seiner fortwährenden innerpolitischen Komplikationen mit seinen militärischen Rüstungen stark zurück, u. es mußte daher froh sein, an dem waffengewaltigen Deutschland einen Rückhalt zu finden, falls seine gespannten Beziehungen zu Rußland zu einem casus foederis führen sollten. Aber inzwischen haben sich die Verhältnisse doch wesentlich geändert. Rußland, das den Schwerpunkt seiner äußeren Politik immer mehr nach Ost-Asien verlegt hatte, fühlte die Notwendigkeit, sich den Rücken in Europa zu decken, und so gelang es dem Grafen Goluchowski, ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Wien und Petersburg wieder herzustellen, welche Veränderung in der politischen Konstellation allerdings insofern paralytisch wurde, als auch gleichzeitig Kaiser Wilhelm und der Zar sich mit einander verständigten. Dafür traten jedoch nur die natürlichen österreichisch-italienischen Gegensätze von Jahr zu Jahr stärker in den Vordergrund, und der Zerfall des alten Kaiserstaates an der Donau in zwei selbständige Reiche erscheint durch den Wahlsieg der magyarischen Unabhängigkeitspartei in drohender Nähe gerückt. Jetzt haben die Nachhaber in Ofen-Pest ihre deutschfreundliche Waise abgeworfen, jetzt sind sie es, die den Dreibund in die Luft sprengen wollen, denn sie wissen zu genau, daß die Deutschen in der habs-

burgischen Monarchie ihre staatliche Hegemonie nur gestützt auf die Allianz mit Deutschland aufrecht erhalten können. Deshalb verbrüdernd sich die Rossuth, Apponyi und Genossen mit den Erbfeinden Deutschlands, den Briten und Franzosen und arbeiten mit ihnen gemeinsam an der Unterminierung des Dreibundes! Hat Deutschland alles Interesse daran, ein Oesterreich unter deutscher Führung zu erhalten, so wünscht man dagegen in Frankreich und England nichts sehnlicher, als ein Auseinanderfallen der habsburgischen Monarchie in ihre einzelnen Teile, weil dadurch ein Weltkrieg entweichen müßte, in den Deutschland allein mit einer übermächtigen Koalition zu ringen hätte.

Graf Goluchowski hat seine Schuldigkeit getan. Er machte aus Oesterreich-Ungarn und Rußland gute Freunde und hielt am Dreibunde fest, zwar nicht aus sonderlicher Sympathie für das deutsche Reich, aber als gut schwarz-gelb gefärbter Diener seines kaiserlichen Herrn hatte er die Bedeutung bald erkannt, welche die Allianz mit Deutschland für die habsburgische Monarchie besaß. So zeigte er sich in seiner Amtsföhrung als ein nüchtern Realpolitiker, der klug und bedächtig allen Konflikt aus dem Wege ging und nur ein Bestreben zeigte, dem greisen Kaiser wenigstens in der äußeren Politik einen ruhigen Lebensabend zu sichern.

Gleich seinem Vorgänger wurde auch Goluchowski durch die Nachhaber in Ofen-Pest gestürzt, trotzdem er Schritt für Schritt den magyarischen Unabhängigkeitsgelüsten nachgab und sich nur deshalb zu seiner Demission entschloß, weil die ungarische Koalition ihn zu einer auswärtigen Politik drängen wollte, die er vor seinem Bewußtsein nicht verantworten konnte. Mit seinem Rücktritt beginnt die Dreibund-Dämmerung. Der Abfall Italiens von der Tripelallianz ist nicht mehr anzufachen, und Wien wird jetzt für die deutsche Diplomatie der wichtigste Platz, denn von London und Paris aus werden nunmehr alle Anstrengungen gemacht werden, Oesterreich-Ungarn von Deutschland abzuziehen. Allerdings bietet die Berufung des Freiherrn v. Aehrenthal zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten eine gewisse Gewähr dafür, daß es den Feinden Deutschlands nicht leicht gemacht werden wird, in Wien Oberwasser zu erlangen. Der neue Minister gehört als Politiker dem verfassungstreuen deutschen Großgrundbesitze an, und es ist von einem solchen Manne nicht gut zu erwarten, daß er die Lebensader seines Vaterlandes, das Allianzband mit dem deutschen Reiche erschneiden werde. Aber ob es ihm gelingen wird, die deutschfeindlichen Intriguen des Jesulenzöglingss Apponyi und der anderen Kaprikaffesser zu durchkreuzen, das ist eine andere Frage. In Wien tanzt man seit drei Jahrzehnten nach der Pfeife der Herrschaften in Ofen-Pest, und die Verschöfierung der Magyaren gehört ja auch zu dem diplomatischen Rüstzeug des Wilow-Rurkes. Möge man doch endlich einmal in Berlin die Augen offen halten und zu der Einsicht kommen, daß der Wiener Postkaffertposten keine Sinecure für abgetakelte Diplomaten sein kann.

Erzgebirgische Industrien.

(Nach amtlichen Quellen.)

Eigenbericht für das Auer Tageblatt.

(Fortsetzung.)

Sch. Die schon im letzten Bericht erwähnten Tempertöpfe, welche zu einem Preise von 11-12 Mark für den Doppeltentner vom Siegerland nach Sachsen geliefert werden, unterscheiden sich im Preise nur wenig von gutem Roheisen, wurden aber trotzdem nach Spezialtarif II verfrachtet, während Roheisen nach Spezialtarif III tarifiert wurde. Zur Vervollkommenung der Fabrikation von schmiedebarem und Grauguß wurden eine größere Anzahl von Formmaschinen aufgestellt und so die Produktionsfähigkeit der Werke erhöht. Die neue Herstellungsweise von schmiedebarem und Tempertopf hat sich weiter gut bewährt. Ebenso hat die vor ungefähr zwei Jahren eingeföhrte, allerdings noch nicht weit verbreitete Halbgas- (Stier) Feuerung, welche vorzugsweise für Haushaltungsfeuerungen, Zimmeröfen und Herde Anwendung findet, soweit sie sich bisher einbürgern konnte, großen Anklang gefunden, da die Ausnützung des Brennmaterials eine vollkommene ist und bei wesentlicher Ersparnis an Brennmaterial eine nahezu rauchlose Feuerung erreicht wird. Der ebenfalls neu aufgenommene Bau von transportablen Kachelöfen mit innerem Eisengestelle hat sich allgemein durchaus zu-

Die Heimat ist's, wo man dich gerne Erscheinen, wagen wandern sieht, Sie ist's, ob auch in weiter Ferne Die Mutter sang dein Wiegenlied.

Liselottes Heirat.

Von S. Courths-Mahler.

(16. Fortsetzung)

Ich muß Ruhe haben, nichts als Ruhe," sagte sie und schritt die Treppe zu ihrem Zimmer hinan. Ruhe brauchte sie. Ruhe, um klare Gedanken fassen zu können. Sie sah immer Wolf vor sich, bleich und kalt, mit einem kleinen roten Fleck auf der Stirn. Darüber kam sie nicht hinaus.

Wolf ging mit seinem Vater in dessen Zimmer, um dem alten Herrn alles zu erklären. Frey Gernrode hatte seine Zimmer im Erdgeschoß, wegen seines Rheuma, während die Wolfs in der ersten Etage lagen, neben denen Liselottes. Als die junge Frau an ihres Rannes Zimmern vorbeischießen wollte, blieb sie plötzlich nachdenklich stehen. Dann öffnete sie leise die Tür. Dort drinnen stand der Gewehrshrank.

Sie klopfte darauf zu und sahte im Dunkeln nach dem Schloß. Der Schlüssel steckte. Sie zog ihn ab und barg ihn in ihrem Kleide. Dann eilte sie in ihr Zimmer, ließ sich schnell von der Jungfer ein warmes, bequemes Morgenkleid überwerfen, und schickte dann das Mädchen zur Ruhe. Darauf löschte sie in ihrem Zimmer das Licht und setzte sich laufend an die Tür.

Wenn Wolf heraufkam, mußte sie ihn hören. Es dauerte über eine Stunde, bis die Treppe leise unter seinen Tritten knarrte. Sie hörte ganz deutlich, wie er bis zu ihrer Tür kam und laufte. Er wollte sich wohl überzeugen, ob sie zur Ruhe gegangen sei. Dann ging er zurück und betrat sein Zimmer.

Liselotte öffnete nun leise die Tür und huschte über den langen Korridor, bis sie vor Wolfs Arbeitszimmer still stand. Da drinnen war Licht, es fiel durch das Schlüsselloch und die Türspalten. Er ging also noch nicht zu Bett.

Sie laufte mit angehaltenem Atem und sah durch's Schlüsselloch. Da sah sie ihren Mann an seinem Schreibtisch sitzen. Das Licht fiel hell auf sein Gesicht. Es war sehr bleich und trug einen entschlossenen Ausdruck. Sie sah, wie er sich Papier zurecht legte und zu schreiben begann.

Was hatte er jetzt mitten in der Nacht noch zu schreiben? Waren es Abschiedsbriefe? Wollte er vielleicht schon diese Nacht die Schuld bezahlen, die er mit einem falschen Ehrenwort auf sich genommen hatte?

Sie hielt sich am Türpfosten fest, um nicht umzufinken vor Schmerz und Herzleid.

Eins wußte sie nun gewiß. Sie würde nicht von seiner Schwelle weichen diese Nacht und ihn um jeden Preis hindern, das Schreckliche zu tun. Wenn es sein mußte, wollte sie mit ihm um sein Leben ringen. Er durfte nicht sterben, so lange sie Atem in der Brust hatte, und konnte sie ihn nicht mehr zurückhalten, dann wollte sie wenigstens mit ihm gehen in das dunkle Nichts.

Ihn nur nicht aus den Augen lassen. Sie hatte ja den Gewehrshrankschlüssel abgezogen, das beruhigte sie ein wenig. Er konnte den Schrank nicht öffnen, wenn er nicht einen Nachschlüssel hatte oder Gewalt anwandte. In beiden Fällen würde sie das hier draußen hören. So stand sie und laufte in der kalten, dunklen Winternacht, und währenddessen sah Wolf drinnen an seinem Schreibtisch und schrieb an sein Weib. Er wußte jetzt, wie lieb sie ihn hatte, das hatte ihn der heutige Abend gelehrt. Er wollte alle Rücksichten beiseite lassen und ihr alles sagen, was er zu sagen hatte. Es mußte klar zwischen ihnen werden, auf seinem getränkten Stolz durfte er nicht länger bestehen, wenn er nicht mit ansehen wollte, wie sich Liselotte in Gram verzehrte.

Er legte eine umfassende Beichte ab und schonte auch Sibylle nicht. Auf diese wußte er keine Rücksicht mehr nehmen. Mit der Versicherung seiner unwandelbaren Liebe und Treue und der Bitte, sie möge das harte, kränkende Wort zurücknehmen und ihm wieder die Alte sein, schloß er das Schreiben. Am nächsten Morgen, sobald sie erwachen würde, sollte ihr die Jungfer das Schreiben bringen.

Er schrieb sehr lange, ahnungslos, daß draußen an seiner Tür, ättern und bangend, sein junges Weib lehnte und voll heißer Angst ihn und sein Tun beobachtete.

Als Wolf seinen Brief beendet hatte, sah er nach der Zeit. Es war schon fünf Uhr. Nun lohnte es sich kaum noch, sich niederzuliegen. Schlafen würde er doch nicht können, bevor sein Schicksal nicht entschieden war. So war das beste, er ging jetzt hinaus in den Wald und wartete dort den Anbruch des Tages ab. Vielleicht kam er zu einem guten Schuß. Er stand auf und rechte seine schlante, kraftvolle Gestalt. Die Glieder waren ihm heiß geworden vom langen Sitzen.

Dann hörte ihn Liselotte langsam durch's Zimmer gehen. Nun konnte sie ihn nicht mehr sehen, desto angelegenter laufte

sie auf sein Tun. Jetzt vernahm sie, wie er an den Gewehrshrank trat und etwas vor sich hinstarrte. Er hatte das Fehlen des Schlüssel bemerkt.

Er ging zum Schreibtisch zurück, und Liselotte sah, daß er ein Schlüsselbund ergriff und dann wieder zum Gewehrshrank hinüberging. Die Angst schärfte ihre Sinne. Sie hörte, wie Wolf einige Schlüssel probierte und wie dann noch einer ins Schloß paßte. Ganz deutlich vernahm sie den schnappenden Ton, den der Schlüssel beim Umdrehen verurfachte, und da war es vorbei mit aller Vorsticht und Ueberlegung. Sie war überzeugt, jetzt sollte das Furchterliche geschehen.

In angstvoller Hast öffnete sie die Tür und sprang auf den Gewehrshrank zu. Mit aller Kraft ließ sie Wolf zurück, schloß fröhend die eben geöffnete Tür des Schranke und lehnte sich mit ihrem Körper dagegen. Wolf war durch ihren unerwarteten Eintritt heftig erschrocken und sah verständnislos in ihr angstvolles Gesicht.

"Du darfst das nicht tun, Wolf, sagte sie mit fast unverständlicher Stimme.

"Was soll ich nicht tun, Liselotte? Was ist dir?" fragte er erstaunt.

Sie schauerte zusammen.

"Beistelle dich nicht — ich weiß, was du vorhast. Du willst mit dem Leben bezahlen, daß du ein falsches Ehrenwort gabst. Aber ich leide es nicht, daß du mir auch das noch antust — und kann ich's nicht hindern, so laß mich wenigstens mit dir sterben — ich kann nicht leben ohne dich. Sei barmherzig, Wolf — ich will ja nichts weiter als dein Leben — oder einen Tod mit dir!"

Er sah sie erschütterter an. Ihre Worte enthielten ihm den Wahn, der ihre arme Seele befangen und zugleich wurde ihm klar, wie groß und stark ihre Liebe zu ihm war. Trotzdem sie annahm, daß er ein falsches Ehrenwort gab, um zu verbergen, daß er zu Sibylle in einem unerlaubten Verhältnis stand. Sogar sterben wollte sie mit ihm — mit dem Mordtöter!

Welche Angst und Sorge mußte sie gefoltert haben! Er trat auf sie zu und umfaßte sie mit beiden Armen. Sie glaubte, er wolle sie von dem Schrank entfernen, und klammerte sich krampfhaft an ihn an.

"Tu es nicht, Wolf — tue es nicht, denk an deinen Vater!" stöhnte sie verzweifelt.

Er hob sie auf wie ein Kind und preßte sie fest an sich.

"Liselotte, komm zu dir, du bist von Sinnen. Was hast du dir für trauriges, wirres Zeug in den Kopf gesetzt! Steh mich an,

riedenstellend entwickelt und dem infolge des geringer gewordenen Abfahes an eisernen Oefen wünschenswerten Erfolg für diese geboten. Die Arbeiterzahl hat sich infolge der regeren Beschäftigung vermehrt. Auch der durchschnittliche Verdienst des einzelnen Arbeiters hat sich aus gleicher Ursache gegenüber dem im Vorjahre erhöht.

Der Umsatz in Roß- und Feuerungsanlagen in Höhe von 1 1/2 Millionen Kilogramm Roßstäben wurde wieder erreicht. Allerdings waren hierzu große mit Unkosten verbundene Anstrengungen erforderlich gewesen, welche noch größeren Erfolg gehabt haben würden, wenn nicht die Zollschwierigkeiten mit Oesterreich-Ungarn und Rußland den Abfah eingeschränkt hätten. Der Reingewinn war ungefähr der gleiche wie im Vorjahre.

Schweifeisen.

Die Königin Marienhütte zu Gainsdorf, welche allein im Kammerbezirke sich mit der Herstellung von Schweifeisen befaßt, hat im Berichtsjahre 10 679 000 Kgr. Eisenmaterial (Roheisen und andere Eisenmaterialien) verbraucht. Die hieraus hergestellten Fabrikate an Handelseisen (Fassoneisen, Bau-eisen, Profileisen usw.) hatten ein Gewicht von 8 399 645 Kgr. und einen Wert von 1 015 657 Mark. — Die Geschäftslage der Königin Marienhütte hat sich günstiger gestaltet als in den Vorjahren. Das Werk hat eine erfreuliche Besserung in fast allen Zweigen seines Betriebes zu verzeichnen. Namentlich im Martinwerk zeigt sich die günstige Folge der im Vorjahre durchgeführten Um- und Neubauten. Die Produktion dieser Abteilung konnte um annähernd ein Drittel erhöht und mit dieser Mehrzeugung ein Teil des Rohmaterials abgesetzt werden, welches das Werk bisher von der Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte bezogen hatte. Auch das finanzielle Ergebnis hat den gegangenen Erwartungen entsprochen.

Maschinen und Werkzeuge.

In der Fabrikation von Maschinen, Werkzeugen, Schnitten, Stenzen, usw. zur Blechbearbeitung in Aue ist der Geschäftsgang ein recht guter. Der Umsatz stieg wesentlich über die höchsten seit dem Bestehen der betreffenden Fabrik erreichte Ziffer, und auch die erzielten Preise sind im allgemeinen befriedigend. Die Ereignisse in Rußland übten nur einen geringen Einfluß aus, während im übrigen Exportgeschäft, wie auch im Inlande ein recht flotter Geschäftsgang herrschte. Eine Auer Fabrik mußte daher Erweiterungsbauten vornehmen und einige neue Hilfsmaschinen anschaffen, sowie auch weitere Arbeitskräfte einstellen. Die Löhne wurden durchweg erhöht. Bei dem anderen Auer Betriebe dieser Branche war der Geschäftsgang ebenfalls wiederum befriedigend. Das Hauptabgabebiet bildet wie bisher das Ausland. Die Aussichten für die Zukunft werden jedoch als ungünstig geschildert, da die ausländischen hohen Zölle auf Maschinen schließlich doch einen Anreiz zur Errichtung von Maschinenfabriken im Ausland bilden u. so die Einfuhr einschränken werden. — Auch eine 3. Auer Fabrik von Blechbearbeitungsmaschinen, besonders von Pressen und Scheren, berichtet, daß ihre Beschäftigung gut ist, jedoch die Arbeiterzahl um 15—20 Prozent vermehrt und auch die Betriebseinrichtungen entsprechend vergrößert werden mußten. Hergestellt wurden wiederum in der Hauptsache Maschinen zur Bearbeitung schwerer Metallstücke, insbesondere für den Schiffbau, für Artilleriewerkstätten und Geschloßfabriken, sowie auch für Fahrradfabriken, Elektrizitätswerke usw. Vertrieben werden diese Maschinen hauptsächlich im Inlande, jedoch wurde auch eine größere Ausfuhr erzielt, besonders war der Abfah nach Rußland gut, wie auch die Ausfuhr nach Oesterreich, Skandinavien, Frankreich sowie nach Ostasien, wosin Maschinen für die Gewerfabrikation und für die staatlichen Münzanstalten geliefert werden. Die Preise befriedigen nicht ganz, da die erzielten Steigerungen den Erhöhungen der Preise der Rohmaterialien wie auch der Löhne nicht vollkommen entsprechen.

In der Fabrikation von Holzstoff-, Pappen- und Papiermaschinen war man in Niederschlesien andauernd voll beschäftigt, und zwar in der Hauptsache mit der Ausfuhr zweier patentierter Maschinen für die Pappen- und Papierfabrikation, zum Teil für die Ausfuhr nach den Niederlanden, Belgien, sowie nach Oesterreich und Rußland. Die Preise für diese Maschinen konnten mit Hilfe des Patentschutzes den höheren Löhnen und den gestiegenen Materialpreisen entsprechend erhöht werden.

In der Maschinen- und Metallwarenindustrie des Kammerbezirks sind in 125 Betrieben 6823 fast ausschließlich männliche Arbeitskräfte beschäftigt, und zwar 4719 (2/3) in Großbetrieben mit mehr als 100 Arbeitern.

Briefkasten.

Im Briefkasten stellen wir Ihnen über alle an uns gerichteten Anfragen, mit Ausnahme von nachträglichen Nachfragen, Mündliche Zusätze während der Besprechungsstunden.

H. Schl., Hartstraße. Als vermeintlicher Kletenspieler in der Zwickauer Ausstellungs-Lotterie schreiben Sie uns u. a.: „Als Vertrauensperson der Zwickauer Ausstellungs-Lotteristen hat der Briefkasten schon öfters die Anregung gegeben, einen Verein geprellter Lotteristen zu gründen. Bis jetzt ist also noch kein Gewinner im Quartale zu verzeichnen. Wohlan — andei mein Los. 30 Pistolen sind Ihrem Briefkastenontel, wenn er mir raten kann, obigem Verein nicht beizutreten. — Wohlan, sagt auch der Briefkastenontel, Mann mit dem klaffischen Ausspruch, legen Sie die 30 Pistolen zurecht! Das sind nach heutiger Münze ungefähr K. 450, die sich der Briefkastenontel verdient hat, ohne auch nur den Finger zu krümmen. Denn wissen Sie: Ihr Los ist noch garnicht gezogen, da die Nummer über 100 000 ist, somit aber zur zweiten Serie gehört, deren Ziehung erst am 15. November beginnt! Was sagen Sie nun? Werden Sie Wort halten und die 450 Emmchen regelrecht abladen?! Im übrigen war es unvorsichtig von Ihnen, das Los aus der Hand zu geben — wir könnten es für die 30 Pistolen ja als Pfand behalten. Das wollen wir aber nicht tun, sondern bitten Sie, das Los auf unserer Reklamation wieder in Empfang zu nehmen. Vielleicht gewinnt's doch noch, und wenn's auch nur 10 Meter Gummischlauch sind, mit welchem praktischen Gegenstände hier ein 12jähriges Mädchen hineinge—wonnen ist. Besten Gruß!

D. W. Wir haben die von Ihnen erwünschten Erkundigungen eingezogen, leider aber mit negativem Erfolge. Vermutlich liegt es an der von Ihnen benutzten Postgraphenlinie, wenn sie nicht ordentlich schwarz fährt. Wir empfehlen Ihnen demgemäß, einmal mit einer anderen Sorte einen Versuch zu machen. Die Namen der Firmen erfahren Sie in unserer Reklamation, da wir im Briefkasten Firmen grundsätzlich nicht nennen. Wollen Sie also Ihre Töchterchen nochmals zu uns schicken!

Margot. Nein, die jungen Damen, mit was alles die in ihrer lieben Eitelkeit dem Briefkastenontel noch kommen. Aber selbstredend soll dir, liebe Nichte, Antwort werden. Unsere Mitarbeiterin in M o d e s t r a g e n, Frau A. W., schreibt aus Leipzig: „Sehr tolerant ist in diesem Jahre die Mode in bezug auf den Schnitt der Konfektion, sie kommt jeder Geschmacksrichtung entgegen und gestattet Alles, insofern die Wahl mit der Individualität der Betreffenden übereinstimmt. Sie bringt wieder bequeme, lange und lose Großmutterkonfektionen aus Nüßli, Sammet, weicher Seide oder aus Tuch mit Pelzlinien, die mit Eiderbaunen behaglich abgefüllt und leicht wie eine Feder sind; längere Pelzmäntel für jüngere Damen, lose lange Paletots, enganliegende halbweite und weite die fast ausnahmslos mit längerem oder kürzerem Schößchen ausgestattet werden. Sehr modern ist ein Empirejäckchen mit erhöhter Schlußlinie ausgestattet; auch die neuesten Winterkleider zeigen diesen Schnitt, nur Rock und Taille wird nicht in einem Stück, wie bisher bei Empiretoiletten üblich, gearbeitet, sondern das Leibchen durch Knopfoorrichtung an dem Rock befestigt.“ — So, bist du nun zufrieden, liebe Nichte? Wenn das Empirejäckchen aber nett und chic ausgefallen ist, dann vergiß ja nicht, dich darin dem Ontel einmal vorzustellen!

Frau Nina W. Wenn Gegenstände durch die Länge der Zeit oder durch irgendwelche lange darin gewesene Flüssigkeit stumpf und trübe geworden sind, braucht man sie nur in lauem Wasser mit einem kleinen Zusatz von Salmiak oder ein paar Tropfen Salzsäure zu waschen und mit frischem Wasser nachspülen, um ihnen ihre ursprüngliche Weiße, Klarheit und Durchsichtigkeit wiederzugeben. Bei Anwendung von Salzsäure hüte man sich, dieselbe mit Weßstoffen in Berührung zu bringen, da sie durch ihre Schärfe diese verdirbt.

Edu. N. Wir bitten Sie um Ihren werten Besuch. Solch heikle Dinge behandelt man am besten unter vier Augen.

Freuer Freund. Was Sie uns da schreiben, ist uns längst bekannt. Es wird uns ja geflissentlich alles zugetragen, was in dieser Hinsicht an unläuterem Wettbewerb geleistet wird. Aber Unkenntnis der Gesetze schützt nicht vor Strafe. Und wer zuletzt lacht, lacht am besten. . . .

W. Dem Betreffenden gebühren 25 aus dem ff. Wir sind a. d. G. e. s. a. g. e. n. e. r. d. e. r. P. r. ä. g. e. l. t. r. a. f. e. für gewisse Delikte ist sie aber ganz angebracht. Nur darf sie nicht durch richter-

lichen Spruch zudiktirt werden — das wäre eine unauslöschliche Schmach für das Rechtsleben eines modernen Staates. Wir wollen um Alles auch der sogenannten Lynchjustiz nicht das Wort reden, aber wir meinen, daß, wenn derartige Sachen vorkommen, der nächstbeste berechtigt sein sollte, derartige Burschen zu züchtigen, ohne daß ihm der Prozeß wegen Verleumdung oder gar Körperverletzung gemacht wird. Es ist eben noch lange nicht alles so, wie es sein sollte!

Frieda. Leider hat auch Ihr Los nicht gewonnen, worüber Sie sich aber graue Haare nicht waschen zu lassen brauchen.

Bermischtes.

Die Köpenicker Episode in Königoberg.

die von uns bereits mitgeteilt wurde, wird jetzt des näheren wie folgt geschildert: Gegen 12 Uhr mittags erschien eine Dame bei dem vor dem Schlosse stehenden Posten und verlangte, zu dem im Schlosse wohnenden Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen geführt zu werden. Sie sei seine Tante, die Prinzessin Charlotte von Mecklenburg. Der Posten rief auf diese Mitteilung sofort die Wache heraus, die ins Gewehr trat und der vermeintlichen Tante des Prinzen die ihr als solcher zustehenden militärischen Ehrenbezeugungen erwies. Es war nicht möglich, der „Prinzessin“ sofort Einlaß ins Schloß zu verschaffen, weil der Prinz augenblicklich im Schlosse nicht anwesend war. Die Dame erklärte, daß sie bis zur Rückkehr des Prinzen, ihres Neffen, vor der Wache warten wolle. Der Wachthabende ließ ihr sofort einen Stuhl bringen, auf dem die Dame vor dem Portal des Schlosses Platz nahm. Während die „Tante“ vor dem Schlosse wartete, lehrte die in der Schlosstafel liegende Kürassierschwadron von einer Übung jurid, deren Offiziere die Dame freundlich zwinkte. Der ganze Vorgang war natürlich nicht ohne Zuschauer geblieben. Es sammelte sich nach und nach eine große Menschenmenge an, so daß sich die „Prinzessin“ dadurch belästigt fühlte. Die Wache sah sich genötigt, den Platz vor dem Schlosse zu säubern. Da das Publikum sich damit nicht ganz einverstanden erklärte, ließ der diensttuende Vizefeldwebel Volzei requirieren, die unter Leitung des Polizeikommissars sofort eintraf. Dieser erkannte sofort, daß die „Prinzessin-Tante“ eine — Zerrnische war und ließ sie, nachdem er sie inzwischen auf der Hauptwache untergebracht hatte, in einer Droschke ins städtische Krankenhaus bringen. Bemerkenswert ist, daß die alte Dame nicht einmal besonders elegant gekleidet war. — Und da ist neulich von den staatsretterischen Junkerorganen lang und breit geschrieben worden, Täuflungen des Militärs, wie in Köpenick, würden nach diesem Fall nicht wieder vorkommen!

Eine amerikanische Ehreung.

Aus New York wird geschrieben: Großes Aufsehen erregt gegenwärtig eine Heiratgeschichte, die in den amerikanischen Millionärskreisen spielt und ein großes Licht auf die in Amerika möglichen Ehelohnnisse wirft. Es handelt sich um eine in der Pittsburger Gesellschaft wohlbekannt Dame, Mrs. Frank Walker, die ihren Gatten, den reichen Oelkönig Peter Mc. Coll, beschuldigt, sie verlassen zu haben. Mc. Coll aber leugnet überhaupt, daß er Mrs. Walker geheiratet hat, und erklärt, er habe sich bei der Vollziehung des Heiratszeremoniells durch einen anderen Mann vertreten lassen, der sich seines Namens bedient habe. Mrs. Walker gibt dagegen an, sie habe Mc. Coll in dem Hause ihrer Schwester in New York geheiratet, und die Ehe sei von dem Rev. John Steen vollzogen worden. Auf seine Bitten hätte sie später den Namen Walker angenommen; zwei Jahre hätten sie in Glück und Freude gelebt, und er habe niemals geäußert, daß sie seine Frau sei. Seit sechs Monaten aber habe er sich verlassen. Der Geistliche Steen erklärte, daß er sich noch sehr wohl auf Mrs. Walker erinnere, denn ihr wundervolles rotes Haar und ihren herrlichen Teint vergesse ein Mann nicht so leicht. „Eine solche Schönheit sieht man nur einmal in seinem Leben“, sagte er begeistert. „Sie wollte in der Nacht des 19. Juni 1904 vor mir in aller Eile getraut werden, und ich verheiratete sie. Der Mann sagte, er hieße Peter Mc. Coll aus Pittsburg, aber ich weiß nicht, ob er es wirklich war. Nachdem ich nun die Unterschrift des wirklichen Mc. Coll mit der Unterschrift verglichen habe, die unter dem Heiratskontrakt steht, so meine ich, daß der Mann, der damals Mrs. Walker heiratete, und Mc. Coll nicht ein und dieselbe Person sind.“ Die verlassene Frau des Millionärs hat natürlich eine Klage angestrengt, und man darf auf den Ausgang dieses neuesten Sensationsprozesses recht gespannt sein.

sehe ich aus wie einer, der sich feig aus dem Leben stehlen will? Was tue ich nur mit dir, du Rindstopp, daß du mir all die Greuelthaten zutraust! Antreue, niedrige Spekulation auf eine reiche Frau, ein falsches Ehrenwort und nun gar Selbstmord. Liselotte — und solch einen Menschen liebst du so, daß du mit ihm leben willst, als ohne ihn leben?“ Er trug sie auf seinen Diwan und legte sie behutsam nieder. Sie sah fassungslos in sein lächelndes Gesicht und wollte ihn nicht loslassen, weil sie noch immer glaubte, er wollte sie nur entfernern. Er fühlte, wie sie zitterte, ihre Hände waren kalt wie Eis.

Diese kleinen kalten Hände faßte er nun fest und löste sie ruhig von seinem Hals. Er bedeckte sie mit Küffen und zog dann die warme Fellecke über ihre bedende Gestalt.

„Wo warst du bis jetzt, Lieblich? Du bist so kalt. Bist du nicht zu Bett gegangen?“

Sie schüttelte den Kopf und zeigte stumm nach der Tür. Er begriff. Mit beiden Armen faßte er sie und drückte sie an sich. Er ließ sich an ihrer Seite auf die Knie nieder, ohne sie aus seinen Armen zu lassen. Sie lag zitternd und fassungslos und sah ihm nur immer voll heißer Angst ins Gesicht.

„Liselotte, beruhige dich doch. Liebes, geliebtes Weib, mein Glück, mein Alles, willst du mir denn nicht glauben, daß ich dich, nur dich von ganzem Herzen liebe? Ich gab kein falsches Ehrenwort, mein armes, tödliches Lieb, denn ich habe nichts mit Sibylle Römer gemein, als daß sie einst, als sie noch Sibylle Lieberhoff hieß, meine Braut war. Ich hatte dir dies — nur dies eine verschwiegen, um dich nicht zu beunruhigen, als ich erfuhr, daß sie mir in diese Gegend folgte. Wie alles zusammenhängt, das habe ich dir heute Nacht aufgeschrieben. Du sollst es nachher lesen, wenn du ruhiger geworden bist. Meine süße, tapfere Liselotte, so viel hast du für mich getan, kannst du nicht auch noch das eine tun: mir glauben und vertrauen? Ich gebe dir jetzt mein Ehrenwort, ich liebe Sibylle schon nicht mehr, als ich nach Schönburg kam, und seit ich dich näher kennen lernte, dich, mit deinem goldenen, treuen Sinn, mit deinem lauterem, ehrlichen Wesen, seit der Zeit liebe ich dich, nur dich, meine Liselotte, und all dein Trost, deine Herzheit, dein Mithtrauen haben mir diese Liebe nicht nehmen können. Wie ich mich in Sehnsucht nach dir verzehrt habe, als du so kalt und herb neben mir hergingst, ahnst du nicht. Hast du denn keine Augen gehabt für mich, hast du nicht gesehen, wie mein Blick voll sehnsüchtiger Liebe in dir gegangen hat all die Zeit?“

Sie hatte ihm mit geschlossenen Augen zugehört. Wie eine Flut voll Seligkeit strömten seine Worte in ihr jagendes Herz, und langsam wandelte sich ihr Wesen. Sie schlug die Augen voll

zu ihm auf und trank die Worte von seinen Lippen, noch ehe sie ausgesprochen waren. Wie ein Kind, das voll gläubiger Verjüngung den Weihnachtsbaum ansteht, so sahen ihre Augen in die seinen, die mit dem gleichen Ausdruck voll heißer Zärtlichkeit sich in die ihren senkten.

Als er geendet hatte, seufzte sie tief auf und faßte nach seiner Hand. Ehe er dies hindern konnte, preßte sie ihre Lippen darauf, und große Tränentropfen traten in ihre Augen.

„Vergib — o vergib — ich war so unglücklich. Ach Wolf, ist es kein Traum, daß du mich liebst, mich, die unbedeutende Liselotte und nicht die schöne, strahlende Sibylle!“

Er küßte ihr die Tränen fort und preßte dann seine Lippen in langem Kuß auf die ihren. Dann sagte er ernst:

„Wenn du meinen Brief gelesen haben wirst, weißt du, daß in Sibylles schönem Aeußeren eine häßliche Seele wohnt, und diese Seele stellt alle ihre äußeren Vorzüge in den Schatten. Du bist für mich die schönste aller Frauen, dein süßer Reiz ist die Quelle meines Glückes.“

Still und regungslos hörte sie ihm zu. Ihre Hand hatte sich leise um seinen Hals gestoben, und ihre Wangen, die jetzt glühten, schmiegte sich an die seine in scheuer Zärtlichkeit und Hingabe. Nach einer Weile sagte sie leise:

„Wolf, lieber Wolf, ich glaubte, wer einmal Sibylle geliebt habe, könnte nie aufhören, sie zu lieben.“

„Weil du sie nicht kennst wie ich. Eins fehlt ihr, was ein Männerherz gefangen hält, der Reiz holder, reiner Weiblichkeit, der dich, mein Lieb, so begehrenswert und anbetungswürdig macht. So wie dich habe ich Sibylle nie geliebt, auch nicht in den Tagen, da sie mir das Liebste war auf der Welt. Sind nun alle Schatten aus deiner Seele gewichen, oder blieb noch etwas zurück? So sag es mir, sag mir auch, was Sibylle dir an unfertm Hochzeitsgatte für böse, falsche Worte zuflüsterete.“

Sie erzählte ihm alles, beichtete ihm ihre Schmerzen, ihren Kummer. Alles sprach sie sich von der Seele, und er hörte ihr zu und streichelte ihr die heißen Wangen beruhigend dabei. Dann holte er ihr den Brief vom Schreibtisch herüber, und während sie las, bildete er in ihr Gesicht, als müsse es sich satt sehen daran, nach all den Entbehrungen der letzten Zeit. Sie wurde abwechselnd blaß und rot bei der Lektüre, und alles, was ihr noch unklar war, wurde ihr nun verständlich. Daß es Frauen gab wie Sibylle, hatte sie freilich nicht gewußt, und nun begriff sie auch das Wolf ihr nur aus Zärtlichkeit und Sorge seine früheren Beziehungen zu dieser Frau verschwiegen hatte. Zugleich zog eine stilllich beruhigende Gewißheit in ihre Seele, daß ihr Sibylle auch in Zukunft nie mehr gefährlich werden konnte.

Mit leidenschaftlicher Innigkeit umfaßte sie ihn, als sie zu Ende gelesen hatte, und er küßte sie, küßte sie, daß ihr die Lippen brannten. Dann küßte er sie wieder warm ein in die Decke, ihre Hände waren noch kalt.

So lieblich, nun schläfst du ein. Du mußt ja totmüde sein. Ich bleibe bei dir und hüte deinen Schummer. Und wenn du ausgeschlafen hast, dann soll ein neues Leben für uns beginnen. Erst pflege ich dir die blauen Wangen wieder rot, und dann, mein süßes Weib, dann sollst du das Lachen wieder lernen, dein holdes klares Lachen, das sich zuerst in mein Herz gestohlen hat.“

Sie lauschte voll Entzücken seinen Worten.

„Gib mir deine Hand“, bat sie.

Er reichte sie ihr.

Sie barg sie an ihrem Herzen, indem sie dieselbe fest mit beiden Händen umklammerte.

„Ruh schlaf!“ bat er zärtlich.

Sie lächelte und sah mit leuchtenden Augen zu ihm auf.

„Ich kann nicht — ich bin viel zu glücklich, um schlafen zu können. Laß mich erst die seltsame Gewißheit ganz erfassen, daß du mein bist, mir ganz allein gehörst.“

Seine Lippen preßten sich fest auf die ihren.

Ein anderes Leben brach nun für die beiden an. Auf Schönburg war das Glück eingezogen und sah mit lachenden Augen aus allen Eden und Winkeln hervor. Auch Fritz von Gertrude konnte sich in dem Glanz dieses Glückes. Er wurde von Liselotte mit Hingabe gepflegt, sie konnte sich garnicht genug tun, gut an ihm zu machen, daß sie ihm mit Mithtrauen begegnet war.

Sibylle von Römer hatte mit einem Male den Geschmack am Landleben verloren. Sie bat ihren Gatten, einige Wochen mit ihr nach Berlin zu gehen. Erstens fange sie an, sich zu langweilen, und zweitens sei ihr Senden so unaussetzlich widerwärtig geworden durch sein ungezogenes Benehmen. Sie wollte ihm nicht mehr begegnen.

Römer tat ihr in allen Stücken den Willen. Als sie in Berlin sich in dem Trübel der Geselligkeit zu betäuben suchte und von Fest zu Fest jagte, wagte er keinen Einspruch zu erheben. Und als sie ihn bat, Gertrude zu verpacken, weil sie keine Lust habe, vorläufig dahinzufahren, da fügte er sich auch darin ihren Wünschen. Er liebte sie viel zu sehr, um ihr etwas verjagen zu können.

Und Sibylle suchte weiter nach dem einzigen, was ihr das Leben erträglich machen konnte — nach Vergessen.

— Ende. —

Napoleon in Berlin.

(Am 27. Oktober 1806 zog Napoleon in Berlin ein.)
Von Dr. Ernst Wilde.

Die Schlachten von Jena und Auerstädt waren geschlagen, eine ganze Reihe preussischer Festungen hatten ohne Schwertstreich vor dem Feinde kapituliert, in der Armee begann sich bereits eine starke Subordination geltend zu machen, die Verwaltung des Landes versagte fast völlig — ein Schicksalsschlag nach dem anderen suchte das zu Boden geworfene Preußen heim in jenen schrecklichen Tagen des Jahres 1806. Der tollkühne Eroberer aber zog als Vorbeermärzler Held durch die preussischen Lande und ließ sich Huldigungen dabringen, für die er bei jählicher Huldigungen von einem Volke, das ihn aus dem tiefsten Grunde seiner Seele haßte.

Es war am 24. Oktober des Jahres 1806 als die ersten Franzosen in Berlin ihren Einzug gehalten hatten. Nirgends stießen sie auf Widerstand; eine totenähnliche Stille empfing sie, wie der Chronist berichtet. Am 26. Oktober kam dann Napoleon selbst. Eine handvoll französischer Kolonnen rief ihm ein „vive l'empereur“ entgegen, und einige Berliner ließen es sich angelegen sein, den tollkühnen Parvenü zu umschwänzeln und zu umtänzeln.

Fast wirtte es komisch, daß der damalige Gouverneur der Stadt den Bürgern sein verächtliches Plakat mit den Worten „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Ich fordere hierzu alle Einwohner Berlins auf“ mitgeteilt hatte. Es war so ruhig in Spreetathen. Die Ruhe eines Friedhofes herrschte. Selbstverständlich gab es auch eine ganze Anzahl von Leuten, die den in Berlin eingezogenen Stern auf die widerlichste Art bewehräuherten. Zahlreiche Gelehrte gehörten zu dieser Clique. Sie wußten, daß der Korke mit wenigen Schmeichelmworten zu gewinnen war! Das Französisch, Verrat und Kriecherei begannen sich in den tonangebenden Kreisen wieder einmal breit zu machen. Ein gewisser Lange wurde sogar Soldschreiber der Franzosen. Er gab Ende 1806 in Berlin den Telegraphen heraus, in dessen Spalten er Preußen und seine staatlichen Einrichtungen in der böswilligsten und gemeinsten Weise besudelte. Und Behse berichtet sogar in seiner Geschichte des preussischen Hofes von einem Berliner Bürger, der dem französischen Kommandanten von einem großen königlichen Goldvorrat Mitteilung machte. Der Franzose aber besaß einen edleren Charakter als der Denunziant und erteilte diesem die treffende Antwort: Laßt es liegen, damit euer König etwas übrig behalte, um euch Schurken daran aufzuhängen.

Und Napoleon kannte einigermaßen das Menschenmaterial, mit dem er zu tun hatte. Wo er nicht einschüchtern konnte, da suchte er auf seine Art zu gewinnen, indem er den Demokraten herausbüh und sogenannte demokratische Einrichtungen schuf. So erhielt auch damals Berlin auf seine Anregung hin eine Stadtbehörde mit demokratischem Anstrich und eine Nationalgarde, wie solche noch andere von dem Korke eroberte Städte bereits erhalten hatten. Damit hing er hier und da einige eitle Personen, deren Ehrgeiz Befriedigung darin fand, als sogenannte freiwillige Schützen in hellgrünen Uniformen hoch zu Ross die Handlanger der französischen Kommandanten sein zu dürfen. Auf diese Art ließen sich selbst einsichtiger Leute darüber hinwegtäuschen, daß sie ganz in den Händen der Franzosen seien und deren Willen und Laune auszuführen hätten, ohne irgendwie in irgendeiner Sache hineinreden zu dürfen.

Napoleon aber konnte sich im Glanze seines Ruhmes. Sein Hauptfeind, Freiherr v. Stein, hatte — allerdings mit der Staatsstafle — Berlin verlassen. Eine ganze Anzahl von Ministern hatte er gezwungen, ihm Treue zu schwören. Die Waf-

fenvorräte des Zeughauses waren sofort von den Franzosen beschlagnahmt worden, obwohl die Berliner vorläufig noch nicht im geringsten daran dachten, sich gegen die französischen Einbringlinge irgendwie zu erheben. Napoleon aber war alles das so sehr zu Kopfe gestiegen, daß er sich wie ein Komödiant benahm und mit phrasengehüllten Bulletins fast täglich arbeitete. „Eine Komödie war es auch“, schreibt einer unserer besten Geschichtsforscher, „daß Napoleon die auf dem Brandenburger Thor stehende Siegesgöttin herabnehmen und als Trophäe in Paris aufstellen ließ, daß er sich zu Potsdam in die Gruft Friedrichs des Großen begab und aus den Zimmern desselben die Reliquien des großen Königs, Degen, Schärpe, Ringtragen und Ordensband wegnahm, um sie in Paris auf einem Triumphwagen und unter Geschützdonner in das Invalidenhaus bringen zu können, und daß er endlich den Fürsten v. Hahnel, der als Franzosenfreund bekannt war, weil er sieben Stunden vor dem Einrücken der Franzosen in Berlin dem königlichen Hauptquartier Nachrichten über die französischen Truppen übersichtete hatte, zuerst gegen die Vorstellungen seiner Generale durch ein Kriegsgericht mit dem Tode bedrohen ließ und dann der um Gnade flehenden Gattin desselben den aufgefundenen Brief gab, um ihn ins Feuer zu werfen, es war eine Großmutose für die Schmeichler, Hofgeschichtschreiber und die urteillose Menge.“ Selbst aufrichtige, französische Schriftsteller äußern sich in ähnlicher Weise gelegentlich über Napoleon.

Freilich durfte auch nur annähernd ähnliches Niemand ihm zu seiner Geschichte ins Gesicht sagen, als er sich in Berlin in pfauenhafter Eitelkeit blähte. Wer ihn umschmeichelte, der hatte es gut, denn Empfänglichkeit für Schmeicheleien war eine der Hauptschwächen des Korke.

Auf den Straßen Berlins sah es freilich bunter und lebhafter aus, denn sonst. Die französischen Soldaten sorgten schon dafür. Mit der ihnen angeborenen Lebhaftigkeit erfüllten sie die Luft. Und ihr Vergnügungssinn heischte Belustigungen und Zerstreungen, an die der ehrsame Berliner Bürger in seiner schlechten, streng anerkennenden Bedürfnislosigkeit nicht gewöhnt war. Auch dadurch gewannen sich die Franzosen, namentlich unter der Jugend hier und da Freunde. Freilich konnte derartige „Belieblichmachen“ keineswegs den Druck ausgleichen, den die ungeheueren Kriegslasten auf die Berliner Einwohner ausübten. Napoleon und seine Generale waren es nicht gewöhnt mit Wenigen zu rechnen. Sie fühlten sich nur in einem behaglichen Ueberflusse wohl. Diese Freude der einquartierten Behaglichkeit ließ aber fast die Schreckenszeiten des dreißigjährigen Krieges wieder aufkommen bei den armen Berlinern, bei denen zum großen Teil schon seit langem Schmalhans Küchenmeister war. So nahm denn das Seufzen kein Ende. Körperliche Worte waren nämlich unter dem französischen Interregnum streng verpönt — wenigstens soweit sie sich auf die Franzosen bezogen.

Diese materielle Not erzeugte dann auch schließlich in den breiteren Schichten der Berliner Bevölkerung jenen Franzosenhaß, der in den Jahren der Freiheitskriege so Großartiges leisten sollte. Napoleon aber ging dort, wo er irgend eine Auflehnung gegen die französische Herrschaft bemerkte mit einer barbarischen, unerbittlichen Strenge vor. — einer Strenge, die immer mehr die wahre Vaterlandsliebe anstachelte, und alle die, die den Franzosen Tod und Vernichtung geschworen, enger und fester zusammenschweißte. Je länger die Franzosen Berlin besetzt hielten, desto kampfesmutiger und hoffnungsfreudiger wurde die Stimmung der Berliner. Es war jene Stimmung, die damals allgemein im Volke großwuchs, und der Ernst Moritz Arndt in seinem Gedichte „Vaterlandslied“ Ausdruck verlieh, in dem es so schön heißt:

O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!

Du hohes Land, du schönes Land!
Dir schwören wir auf's neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der stütz' die Krähen und Raben!
So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rahe haben!
Napoleon aber blieb in Berlin, bis ihn die Ereignisse weiter riefen. Noch sollte sein Stern Jahre lang leuchten und glänzen.

Kirchen-Nachrichten.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Schneeberg. Vorm. 9 Uhr Predigt über Koloss. 3, 12—17 Pastor Conrad. 11 Uhr in der hospitalische Kinder Gottesdienst Pastor Conrad. Abends 6 Uhr in der hospitalische Predigt über 2. Petri 1, 19—21 Hilfsgeistlicher Casper aus Kösnitz. Der Jungfrauenverein geht nach Aue zum Kather-Festspiel.

Neustädtel. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Koloss. 3, 12—17 Pfarrer Märker. Nachm. halb 2 Uhr Laufen. Halb 4 Uhr Bibelfunde in Wenddorf Pastor Märker. 6 Uhr Missionsstunde Pastor Brühm. Abends 8 Uhr Männer- und Jünglingsverein.

Illersbau. Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt. Nachm. dem Gottesdienst Kirchenchorwache (1/2 11—1/2 12 Uhr). Nachm. halb 2 Uhr Kindergottesdienst.

Oberschlema. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Nachm. 3 Uhr Taufgottesdienst. Reformationsfest: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nach der Predigt Besuche und Feiern des heiligen Abendmahls (vor allem für die konfirmierte Jugend.) Kirchengesang. Nachm. 3 Uhr Taufgottesdienst. Kollekte für den Gustav Adolf-Verein.

Niederschlema. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. — Reformationsfest: Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. Abends 6 Uhr Predigtgottesdienst. Nach der Predigt Besuche und Feiern des heiligen Abendmahls (vor allem für die konfirmierte Jugend.) Kollekte für den Gustav Adolf-Verein.

Kösnitz. Vorm. 9 Uhr hält Predigt über 2. Petri 1, 19—21 Hilfsgeistlicher Casper. Nachm. halb 2 Uhr Predigt Pastor Auster über 2. Petri 1, 19—21. Halb 4 Uhr Kindergottesdienst in der hospitalische, Hilfsgeistlicher Casper. — Montag, den 29. Oktober vorm. 9 Uhr predigt Pastor Auster über Psalm 20, 6—8.

Causter. Vorm. halb 9 Uhr Besuche und heil. Abendmahl (Hilfsgeistl. Steidmann). 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Steidmann). Nachm. halb 2 Uhr Kindergottesdienst (Hilfsgeistl. Steidmann). 1/2 3 Uhr Taufgottesdienst. Halb 5 Uhr Abmarsch des Jünglingsvereins zum Auer Katherfestspiel. Abends halb 8 Uhr Jungfrauenverein.

Neuwelt. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst mit der 2. Schlußfeier; halb 3 Uhr Kindergottesdienst, insbesondere für die Kleinen. Abends 8 Uhr Bibelfunde.

Oberpfannenstiel. Sonntag, den 28. Oktober Entendankfest. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Motte: „Juchzt dem Herrn alle Welt“, dreißigjähriger Kinderchor mit Solo und Orgelbegleitung v. H. Klein.

Bernsbach. Vorm. 8 Uhr Abendmahlsfeier in der Stille. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Feiern des Entendankfestes. Kirchenmusik. „Es danken dir alle Völker.“ Männerchor von H. Uebel. Nachm. 2 Uhr Unterredung mit den Jungfrauen. Abends 8 Uhr Jünglingsverein.

Grünstädtel. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Ansehung an den Gottesdienst 11 Uhr kirchliche Unterredung mit den 1906, 1905 und 1904 konfirmierten Jungfrauen. Nachm. 1 Uhr Erntung. 3 Uhr Laufe in Pöhsa (Verjaal). 4 Uhr ev.-luth. Männerverein in Pöhsa.

Methodistenkirche Aue. Sonntag, den 28. Oktober vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst v. Prediger Wolf. Abends 7 Uhr Predigtgottesdienst v. Prediger Böttger. Reformationsfest: Abends 6 Uhr Geistliches Konzert in Chorgesängen, Duets und Solos (geleitet v. Prediger Böttger.)

Methodistenkirche Schneeberg. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pred. H. Böttger. Abends 6 Uhr festg. Pred. P. Wolf. Am Reformationsfest Nachm. 2 Uhr Jahresfest des Frauen- und Jungfrauenvereins. Jedermann ist herzlich willkommen.

In der Schule. Lehrer: „Jetzt soll ein Satz mit dem Wort „Portion“ gebildet werden. Wer kann das? Du, Mandelbaum?“ — Fröh Mandelbaum (dessen Vater ein Gastwirt ist): „Mei Vater gibt e kräftigen Mittagstisch, pro Portion 25 Cents.“

Herbst-Neuheiten

Herren-Cravatten in denkb. feinst. Herren-Westen in Samt, Seide, Pique, Farbtönen Stück von Mk. 3,50 an

Sämtl. Unterkleider für Herren, Damen und Kinder in besseren Qualitäten zu den billigsten Preisen. Jede Extra-Bestellung wird sorgfältigst ausgeführt.

Täglicher Eingang von Neuheiten in Kinderkleidern, Mänteln, Hauben, Mützen, Hüten, Muffen und Boas.

Gustav Hergert, J. G. Rossberger Nachf., Aue

Markt — Telephon 155 — Marktgässchen.

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsorte

Stadt-Keller Hue

Inhaber: Gustav Rammig
Großstädtisches Etablissement 1. Ranges

- Hochfeine Bürgerliche Küche •
- exquisite edle Biere und Weine •
- Aufmerksame Bedienung •
- Kegelbahn — Franzöf. Billard •
- Reserviertes Zimmer mit Pianino •
- Dampfheizung — Rauchfreie Zimmer •

Telephon Nr. 7

Perte d. Zschorlautes • Tauschermühle • Reserviertes Zimmer im Jagdteil.

Zentralheizung. • Romantische Aussicht • Heizbare Veranda.

empfehlte sich dem geehrten Publikum zur g. l. Benutzung. Den verehelichten Vereinen, Gesellschaften etc. steht ein modern eingerichtet. Saal mit groß. Orchesterion zur Verfügung.

Gutgepflegte Weine. Telephon Amt Aue Nr. 133.
Kleine Ausspannung. Hochachtungsvoll Albin Grunert.

Hôtel Ratskeller, Falkenstein i. V.

empfehlte dem geehrten Publikum sowie den Herren Reisenden sein neu renoviertes Hotel und Restaurant. Anerkannt gute Küche, Dinners und Soupers werden binnen einer Stunde serviert. Freundliche Zimmer, gute Betten. Bestgepflegte Biere. Eigene Weingrosshandlung. Neurebante Stallung für 25 Pferde. Einspänner im Hause.

• Unterkunftsraum für Kraftwagen und Fahrräder. •
Hochachtungsvoll Paul Zaunseil, Besitzer.

Aussichtsturm und Restauration auf dem Scheibenberg.

Angenehmer Aufenthalt. Fröhliche Waldung. Schöne Anlagen und Wandelgänge. Reizende Rundsicht. Naturfreunde, Touristen, Sommerfrischer und Vereine laden zum Besuche erg. ein Paul Kaiser, Bergwirt (Besitz. v. argem. Touristen-Beim l. d. Stadt Scheibenberg „Kaisers Restaurant“).

Gasthof zum Hirsch, Zschorlau.

Neue Bewirtschaftung. Gute Bedienung. Empfehle meine Lokalitäten weiten Vereinen, Korporationen und Ausflüglern zu regem Besuch.

• Anerkannt gute Küche und Keller. •
Hochachtungsvoll R. Gahler.

Messer und Gabeln
Waschgestelle
Eiserne Töpfe

Albert Baumann, Aue

Fleischhackmaschinen
Wringmaschinen
Reibmaschinen

Central-Drogerie

Bahnhof-
strasse 11 **Curt Simon** Bahnhof-
strasse 11

Drogen, Chemikalien
Seifen ~~Parfümerien~~ Parfümerien
Farben, Lacke, Pinsel
Verbandstoffe
Artikel zur Krankenpflege
Medizinalweine ~~Liköre~~ Liköre

Kolonial-Waren

Kaffee, Kakao, Tee etc.

Sämtliche Bedarfs-Artikel für Photographie

Apparate, Platten, Papiere, Entwickler,
Fixierbäder, Schalen, Kartons etc. etc.

Richard Günther, Aue am Markt.

Fernsprecher 217 Inh.: Albin Hofmann Fernsprecher 217

T-Träger

Stabeisen in Schweiss- u. Siemens Martin-Qualität

Werkzeugstahl, komprimierte blanke Stahlwellen,
Schnitt- und Stanzenstahl, Schweissstahl, Stabsstahl

Spiralbohrer

englische und deutsche Werkzeuge und Kurzwaren

Baubeschläge, Drähte und Drahtnägel

Spezialgeschäft für Schlosser, Glaser, Tischler und Sattler.

En gros. En detail.

Leiterwagen
Kastenwagen
Transportwagen
Laufständer

Emilie Meichsner Kinder-Stühle
mit Klossett
von Mk. 1.50 an,
zum Umklappen mit
Spielvorrichtung
von Mk. 5.50 an

AUE
24 Schneebergerstrasse 24

Grosse Auswahl zu billigsten Preisen:

Bilder ~~Haussagen~~ Haussegen
Spiegel
Photographie-Ständer
stets Neuheiten.
Bilderleisten
in bedeutender
Auswahl.
Postkarten
stets Neu-
heiten.

Ernst Rögnner, Postplatz.
Spezial-Bilder- und Spiegel-Geschäft.

Diaphanen,
Wandbilder,
Wand-Sprüche,
Buntglas-Imitation,
Tür-Schoner.
Gardinen-Simse u. Rosetten.
Lederwaren.

Bilder werden wie seit Jahren in bekannt
guter Ausführung umrahmt.

Zur beginnenden Saison

bringen wir unsere bestens
eingeführten Fabrikate in
Erinnerung.

Besonders empfehlen wir:

Nähr-Kakao

garantirt rein, leicht löslich,
1/4 Pfd. 25-60 Pfg.

Hafer-Kakao mit Zucker
äußerst nahrhaft und wohl-
schmeckend, 1/4 Pfd. 23 Pfg.

Kakao m. Zucker
fertig zum Gebrauche,
1/4 Pfund 20 Pfg.

Kakao-Tee

(überzuckerte Kakaoschalen)
beliebtes Getränk,
das ganze Pfund 24 Pfg.

Vanille-Suppenmehl
1/4 Pfund 18 Pfg.

Gewürz-Suppenmehl
1/4 Pfund 13 Pfg.

Kaffee

vorzügliche Mischung,
rein und kräftig schmeckend,
1/2 Pfund 50 Pfg.

Berl-Kaffee

Spezialität
hoch im Geschmack u. Aroma,
1/2 Pfund 55 Pfg.

Kaffee-Mischungen

fachmann. zusammengestellt,
nach dem neuesten Verfahren
geröstet, 1/2 Pfund
60, 70, 80, 90 u. 100 Pfg.

Haushalt-Schokolade

rein Kakao und Zucker,
1/4 Pfund 20 und 25 Pfg.

Crème-Bruch-Schokolade

hoch im Geschmack,
1/4 Pfund 13 und 20 Pfg.

Pfeffermünzbruch

beliebte Erfrischung,
1/4 Pfund 15 Pfg.

Kokosnuss-Melange

vorzüglich im Geschmack,
1/4 Pfund 15 Pfg.

Süßen- und Frucht-Bonbons

1/4 Pfund 15 und 20 Pfg.

Gerling & Rodtbroh

vorm. J. Zimmermann
AUE
Bahnhofstr. 9
150 Filialen!

Heber-Gardinen Lambrequins

Tisch-, Nähtisch-
und Sopha-Decken

Plüsch- u. Tuchresten

sowie große Auswahl in
empfehl. billigt
Marie Geißler
Aue, Kendstr. 2, II.

Wäsche und Kleiderstoffe

gibt weissen Reuten gegen
leichte Ratenzahl. leistungsfähiges
Manufakturwarenhaus. Off. u. "Wäsche"
an die Exp. d. W. erbeten.

Chemnitzer Bank-Verein Filiale Aue

hält sich zur Besorgung aller in das Bankfach
einschlägigen Geschäfte unter den coulantesten
Bedingungen bestens empfohlen.

Kontokorrent- und Scheckverkehr
Annahme von Bareinlagen zur Ausschreibung von
Wechseln u. Kreditbriefen auf das In- u. Ausland
Diskontierung von Wechseln
Domizilstelle für Wechsel
An- und Verkauf von Wertpapieren
Einlösung von Coupons und gelosten Effekten
Annahme offener und verschlossener Depots
Vermietung von Schrankfächern.

Gelder auf Einlagebücher

verzinsen wir zu den günstigsten Sätzen, z. Z. je nach
Kündigungsdauer mit 3-4 1/4 % p. a.

Chemnitzer Bank-Verein Filiale Aue.

Carl Fischer

Möbel-Ausstattungs-Haus

am **Schneeberg** am
Frauenmarkt Frauenmarkt

Spezial-Geschäft für

kompl. Zimmer-Einrichtungen

Grösste und leistungsfähigste Firma am Platze in
Möbeln und Spiegeln jeder Art

Eigene Tischler-, Tapezierer- und
Dekorations-Werkstatt im Hause

Sarg-Magazin Metall- und Holzsärgen

In allen Ausführungen
Uebernahme von Parade-Aufbahrungen.

Photographische Kunstanstalt Fischer & Co.

Vergrosserungen nach jedem Bilde in allen modernen
Verfahren, Anfertigung von Pastell-, Öl- und Aquarell-
bildern, Photographien auf Glas, Sammt und Seide.

Kesselplatz 164. **Schneeberg** Kesselplatz 164.

Das Kabinett Clemenceau.

Sarriens etwas unerwarteter Rücktritt hat die politische Lage Frankreichs aus dem Gleichgewicht gebracht und an dem neuen Ministerpräsidenten und Minister des Innern, Clemenceau, ist es nun, sie wieder einzurichten. Der alte Ministerpräsident, der radikale Republikaner mit dem sozialdemokratischen Einschlag wird jetzt zeigen können, was er versteht, und ob das Schaffen ihm so leicht von der Hand geht, wie das Stürzen, das Kritikerinnen. Bei der gegenwärtigen inneren Lage Frankreichs wird es dem neuen Ministerpräsidenten nicht allzu schwer, sich zu behaupten, denn er braucht ja die innere Politik nicht umzutrennen, sondern kann ruhig da anfangen, wo seine Vorgänger von Waldeck Rousseau an aufgehört haben. Ein anderes aber ist es mit der äußeren Politik und die nimmt mit dem gegenwärtigen Kabinett eine weniger rosige Farbe an, zumal Clemenceau ja seinen intimsten Freund, den ehrgeizigen und hartköpfigen Pichon zum Minister des Auswärtigen gemacht hat. Den Deutschen hasser und Engländerfreund Pichon.

Es ist bereits berichtet worden, daß das neue Kabinett sich als Hauptaufgabe die Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zu England gestellt hat. Damit ist der Kurs gekennzeichnet, den Clemenceau und Pichon einschlagen wollen, und es ist für uns, wie für alle Freunde des Friedens am Platz, diesem neuen Kabinett das größte Mißtrauen entgegen zu bringen. Die Bündnisse zwischen England und Frankreich ist schon älteren Datums, wie man weiß, und es ist sehr leicht möglich, daß der neue Mann schon früher in dieser Richtung hinter den Kulissen eine Rolle gespielt hat. Als Delcasse seinerzeit gehen mußte, und die französische Regierung Deutschland gegenüber eine gemäßigtere Haltung annahm, da war Clemenceau ein scharfer Gegner dieser Richtung, und jetzt ist es, der an der ersten Stelle steht. Und zwischen der Gewinnung Delcasses und Pichons ist nur der eine Unterschied, daß Delcasse ein radikaler Chauvinist war, während Pichon ein chauvinistischer Radikaler ist. So hat das neue Kabinett unzweifelhaft eine scharfe Spitze gegen Deutschland, und wird selbstverständlich auch versuchen, dem Bund mit England eine solche deutschfeindliche Tendenz zu geben.

Run haben wir allerdings keinen Grund, uns zu fürchten und mit Sorge auf das Loch in den Vogesen zu blicken. Auch das Kabinett Clemenceau wird Deutschland nicht den Revanchekrieg erklären. Aber es ist sehr leicht möglich, daß die Kombination Frankreich-England uns trotzdem gefährlich wird, wenn auch schließlich nur auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Tendenz dieser Kombination ist der Ausschluß Deutschlands aus der Weltpolitik und mithin die Verdrängung des deutschen Reiches aus dem beschließenden Rat der Völker. Diese Tendenz hat in Algerias bereits die bekannten Blüten getrieben, und wenn Campbell Bannerman auch schließlich nicht den dummen Stoll seiner von der Presse verhetzten Landleute hegt, so kann seine angebliche Deutschfreundlichkeit am Ende doch die Probe aufs Exempel nicht bestehen.

Der Name Pichon wird uns vermutlich noch recht unangenehm in den Ohren klingen, aber dagegen läßt sich leider nichts machen. Für uns wäre es bedeutend erfrischender gewesen, wenn an Pichons Stelle der Sozialdemokrat Millerand, der ursprünglich in Aussicht genommen war, getreten wäre, aber nun steht dieser Mann aber da, wohin ihn das Vertrauen seines Freundes berufen hat, und wir müssen es dulden. Wenn Deutschland ihm keinen direkten Anlaß zu feindseligem Vorgehen bietet, wird er sich ja auch wohl nicht ohne weiteres in Handel stürzen können. Dem unbefangenen Beurteiler der Sachlage ist es ja auch klar, daß Deutschland, das nur seine wirtschaftlichen Interessen verfolgt, ruhig neben Frankreich marschieren könnte, aber man ist in Paris ebensowenig wie in London gewohnt, die Verhältnisse unbefangenen zu beurteilen. Das Mißtrauen, das man uns leider überall entgegenbringt, trägt leider, durch die deutschfeindliche Fresse der beiden Länder befruchtet, seine schlimmen Früchte, und wenn man auch den Krieg mit Deutschland nicht will, so wünscht man es doch zurückgedrängt, verdrängt aus dem fremden Erdteilen, die da von England und auch von Frankreich als eigene Domäne betrachtet werden.

Man hat eine derartige Zuspitzung der Verhältnisse im Augenblick nicht erwartet. Man glaubte Frankreich noch immer beschäftigt mit dem Trennungsgesetz und mit der Auseinandersetzung mit dem Vatikan. Der Sieg Clemenceaus und Pichons aber zeigt uns, daß unsere Nachbarn im Westen sich auch auf dem Gebiet der auswärtigen Politik eifrig zu betätigen gedenken, und das kann für den Weltfrieden unter den gegebenen Umständen gefährlich werden. Wir brachten kürzlich eine Auslastung eines italienischen Blattes, wonach man in diplomatischen Kreisen auf ein baldiges Zusammentreffen zwischen Deutschland und England wartet. Diese Meldung ist wohl aus der Tendenz heraus entstanden, die Dreibundswärmer, deren es in Italien ohnehin nur sehr wenige gibt, flau zu machen, und es ist ihr deshalb keine besondere Bedeutung beizulegen. Aber unzweifelhaft ist, daß sich der politische Horizont in den letzten paar Tagen umdünstelt hat — im Westen hängt als dunkle Wetterwolke das Ministerium Clemenceau-Pichon, das ein Kampfkabinett gegen Deutschland bedeutet.

So rba uen hift in solchen Fällen nicht so; man wird eben ruhig zusehen müssen, ob diese Gewitterwolke sich nicht am Ende von selber verzieht. Und unbedünmert um diese Gewitterwolke den geraden Weg weitergehen, der uns vorgeschrieben ist. Vielleicht auch lassen sich die neuen Herren besser an, als es jetzt scheinen mag, vielleicht winkt man ihnen beizeiten jenseits des Kanals ab, wenn sie ein allzuenergisches Vorgehen gegen den „Feind“ belieben sollten. Uns bleibt nur das Eine übrig: die Hände von allen Dingen zu lassen, die uns nicht unmittelbar angehen. Entläßt sich die Wolke, so trifft uns wenigstens keine Schuld.

Der „Hauptmann“ von Köpenick verhaftet

Der Kriminalpolizei ist es, wie wir gestern telegraphisch schon ziemlich ausführlich meldeten, gelungen, den Hauptmann von Köpenick zu ermitteln und festzunehmen. Es ist ein am 13. Februar 1849 zu Tilsit geborener Schuhmacher Wilhelm Voigt, ein dreimal wegen Diebstahls mit Gefängnis, ferner wegen schwerer Urkundenfälschung sowie wegen Einbruchs in die Gerichtskasse zu Wronowitz insgesamt mit 25 Jahren Zuchthaus bestrafter Mensch. Am 1. Februar d. J. war er aus der Strafanstalt entlassen worden und unter Polizeiaufsicht gestellt. Er hielt sich zuletzt in Wismar auf und kam von dort im Juli d. J. hierher. Freitag morgens nahmen ihn die Kriminalkommissare Wehn und Kasse mit ihren Beamten und die Kriminalkommissare Schön aus Magdeburg und Müller aus Hannover, die sich zur Dienstleistung hier befinden, in der Langestraße 22 fest. Dorthin war er aus Rixdorf gezogen, wo er sich eine Zeitlang bei seiner Schwester in der Kopfstraße 27 und bei seiner Braut in derselben Straße 23 aufgehalten hatte.

Wie man auf die Spur des Gainers kam.

Auf der Suche nach dem Räuberhauptmann studierte die Berliner Kriminalpolizei auch alle Akten der schweren Verbrecher. Hierbei stieß man auf Voigt. Auf diesen deutete auch eine Mitteilung eines früheren Sträflings, die die Spur noch mehr als die richtige erkennen ließ. Nach Verbüßung seiner letzten Strafen war Voigt nach Wismar gegangen. Dort fand er bei einem Hofschuhmachermeister Beschäftigung und trotz der Polizeiaufsicht bald eine Art Vertrauensstellung, denn er ist ein sehr geschickter Arbeiter. Nach seinen Grundrissen brachte er es, wie er sagte, auch nicht über das Herz, einer Privatperson auch nur einen Pfennig wegzunehmen. Voigt wäre in Wismar geblieben, wenn er gekannt hätte. Aber die mecklenburgische Landesverwaltung wies ihn aus, und so kam er im Juni d. J. nach Rixdorf, wo seine verheiratete Schwester, eine Frau Menz, in der Kopfstraße Nr. 27, eine kleine Seifenhandlung betreibt. Er ließ sich einmal

mit seiner Schwester photographieren.

Ein Bild sandte er in dankbarer Verehrung seinem früheren Arbeitgeber, dem Hofschuhmachermeister in Wismar, und so erhielt es im Laufe der Nachforschungen auch die Kriminalpolizei. Diese legten es den Hauptzeugen in Berlin vor, und alle erkannten sofort den Räuberhauptmann. Er trug auf dem Bilde noch den Vollbart und denselben Anzug, in dem er in Potsdam seine Einkäufe gemacht hatte.

Die Festnahme.

Freitag morgen brachen die genannten Kriminalkommissare mit ihrem Stabe von Beamten schon um 4 Uhr auf und besetzten die Häuser Kopfstraße 27 und 26 in Rixdorf. Sobald die Zeit kam, in der ihnen das Gesetz das Betreten erlaubte, fielen sie überraschend ein, fanden aber das Nest leer. Voigt war seit vierzehn Tagen nicht mehr in Rixdorf, sondern nach Berlin gezogen. Dort wohnte er in der Langestraße im vierten Stock als Schlafburische. Das wußten die Geheule Menz, mehr aber auch nicht. Auch seine Geliebte Klemer, die in einer Messingfabrik am Magdabuffer arbeitet, wußte nicht mehr. Mit dem Automobil fuhr man die Beamten nach Berlin, um die Wohnung Voigts zu suchen. Gemeldet war er nicht. So wurden alle Leute festgestellt, die im vierten Stock wohnen und Schlafburischen haben. Kurz nach 8 Uhr hatte man Voigt in dem Hause Nr. 22 gefunden. Hier wohnten im vierten Stock rechts die Geheule Karpel, die sich vom Zeitungsaustragen ernährten. Bei ihnen war Voigt. Die Kriminalbeamten besetzten sofort jeden Ausgang und auch das Dach des Hauses, so daß es ein Entrinnen nicht mehr gab. Dann verlangten und erhielten die vier Kommissare bei Karpels Einlaß. Hier sah Voigt beim Morgengrauen Ueberrascht sah er die Kriminalbeamten an. Er wußte gleich, um was es sich handelte und bat, nur noch seinen Kaffee zu Ende trinken zu dürfen. Das erlaubte man ihm gern. Voigt frühstückte nun in aller Ruhe. Gekümmert legte er bald ein Geständnis ab, und die Durchsuchung seines Raumes förderte dann Dinge zutage, die ohnehin genügt hätten, ihn zu überführen.

Die corpora delicti.

Während einige Beamte den gefassten Räuberhauptmann zum Verhör nach dem Polizeipräsidium brachten, durchsuchten andere seine Wohnräume. Bald fanden sie alle die neuen Kleidungsstücke, die sich der Hauptmann gleich nach Ausführung der Handfeste abends um 7 Uhr in dem Herrenkonfektionsgeschäft von Hoffmann in der Friedrichstraße gekauft hatte, um sie auf dem Kleinbahnhof in der Herrmannstraße mit der Hauptmannsuniform zu vertauschen. Auch ein Kavallerieoffizierssäbel kam zum Vorschein. Ihn hatte Voigt zuerst gekauft. Er konnte ihn aber nicht gebrauchen, weil er zum Hauptmann nicht paßte. Wer ihn darauf aufmerksam gemacht hatte, weiß man noch nicht. In einem Behälter lag der Geldbeutel, in dem der Hauptmann seinen Raub davongetragen hatte. Ein Teil des Köpenicker Siegels befindet sich noch daran. In dem Beutel befanden sich acht Einhundertmarktscheine, 500 M. Gold in einer Rolle mit dem Siegel der Stadt Köpenick und 2350 Mark losen in Gold- und Silbermünzen. Der durchgeführte Fünfzigmarktschein fand sich in einem kleinen Nebenfach im Portemonnaie des Hauptmanns. Im ganzen also waren von der gestohlenen Summe

nach 3700 Mark vorhanden

noch 3700 Mark vorhanden. Jedoch Köpenicks Verlust nur 300 Mark beträgt. Mantel und Ueberrock des berühmten Hauptmanns waren nicht vorhanden. Voigt behauptet, er habe beide Kleidungsstücke vernichtet. Wie und wo das geschehen sein soll, sagt er aber nicht.

Was an der ganzen Köpenicker Räubergeschichte, bei der der blinde Gehorham der Soldaten einem vermeintlichen Vorgesetzten gegenüber sowie der Respekt vor der Uniform eine so große Rolle gespielt haben, das Interessanteste ist, daß

Voigt nie Soldat gewesen

ist und daß er seinen lächerlichen Weitezug, als Hauptmann verkleidet, ausführen konnte, obwohl er unter Polizeiaufsicht stand. Und für diesen Mann sperrte die Köpenicker Gendarmrie und Polizei das Rathaus ab. Die Polizei im Dienste eines unter Polizeiaufsicht stehenden, und ein Soldat unter dem Kommando eines Mannes, der nie Soldat gewesen ist — das ist wohl das Groteskteste, was ein jeder Gainer bisher zustande gebracht hat!

In Köpenick

herrschte natürlich großer Jubel beim Eintreffen der Freudenbotschaft. Rathaus und Katskeller war in wenigen Minuten belagert von Neugierigen. Der Bürgermeister Dr. Langert hians, der Stadtkassenrentant v. Willberg und zahlreiche andere Personen eilten nach dem Bahnhofe, um in Berlin sich über die Befähigung der Meldung zu vergewissern. Große Befriedigung erregte auch die Nachricht, daß der größte Teil des geraubten Geldes bei dem Gainer noch vorgefunden wurde. Die ganze Stadtbevölkerung atmet förmlich auf, daß der Druß, der seit der fatalen Affäre auf ihr lagert, mit der Ergreifung des genialen Hauptmanns wenigstens teilweise hinweggenommen ist. Verschiedentlich wurde sogar der Wunsch laut, die Hauptstrafen der Stadt festlich zu beleuchten und zu beslagern. Warum auch nicht. Hurra Köpenick!

Die Kriminalbeamten kommen aus dem Lachen nicht heraus, weil sie sich nicht erklären können, wie

eine solche Zammergestalt

nicht sofort hätte entlarvt werden müssen. Der festgenommene Gainer hat ein verwittertes Gesicht mit einer Hautfarbe, die darauf schließen läßt, daß er mit einem Wasserbade nie in Berührung gekommen ist. Geradezu verunstaltet sind die gesprungenen Hände mit klöbigen Fingerspitzen, die sogenannten seinen zarten Hände. Der Kopf weist von der Stirn bis zum Hinterkopf eine einzige Platte auf, die nur mit einem spärlichen Haarkranz umgeben ist. Die Nase macht den Eindruck, als ob ihr auf der rechten Seite ein Stück fehlt, die Nasenlöcher sind stark hochgezogen.

Der Hauptmann a. D. wurde nach seiner Vernehmung in der Hauptmannsuniform photographiert

und dann nach dem Vernehmungszimmer zurückgeführt. Hier stellte er die ihm vorher abgenommenen Gegenstände (Uhr, Geldbörse etc.) zu sich, worauf er in die Gefängniszelle wanderte. Am Donnerstag abend ließ bei der Kriminalpolizei durch die Post eine kleine runde Schachtel ein mit der Aufschrift: „M u s t e r o h n e W e r t.“ An den Hauptmann von Köpenick, Polizeipräsident Berlin. Die Sendung kam aus Göttingen und enthielt sogenanntes Studentenfutter: K n a d m a n d e l n u n d g r o ß e K o s i n e n. Zur Beruhigung der Absender sei mitgeteilt, daß die Knadmandeln unverfehrt dem Köpenicker Hauptmann übergeben wurden.

Die Vernehmung Voigts.

Bei seiner Vernehmung blieb Voigt vollkommen ruhig, zeigte aber auch da eine überlegene Frechheit. Als ein hinkommender älterer Beamter ihm seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß er in seinem Alter nur die Hauptmanns-Abzeichen angelegt und sich nicht mindestens als Major aufgepießt habe, antwortete er mit der Frage: „Haben Sie gebüht?“ Nachdem die Frage bejaht war, fuhr er fort: „Das hätte ich auch überlegt, aber wenn ich als Major nach Köpenick gekommen wäre, so würde man dort vielleicht erlaubt gewesen sein, daß ich selbst in dieser Charge die paar Minuten kommandierte und nicht wenigstens einen Leutnant bei mir hatte.“ Einer der Kommissare äußerte dann, daß er es nicht verstehe, daß man diesem Geselle gegenüber nicht sofort nach seiner Legitimation gefragt habe. Voigt fiel alsbald mit der Erwiderung ein: „Mein Herr, ich kenne Sie nicht, aber wenn Sie auch mit Ihrem Oberregierungsrate und Ihrem Präsidenten zusammen wären, meinen Sie, daß ich mich erst auf eine lange Auseinandersetzung eingelassen hätte? Ich hätte einfach den Soldaten gesagt: „P a d e n S i e d i e K e r t e i m G e n e r a l u n d f ü h r e n S i e a b, u n d S i e h ä t t e n m a l s e h e n s o l l e n, w i e s h n e l l S i e n a u s g e f l o g e n w ä r e n!“ Bei seiner weiteren Vernehmung über die Vorgänge in Köpenick erzählte Voigt, daß er beinahe „aus der Fassung geraten“ wäre, als der Polizei-Inspektor Jädel ihm um die Erlaubnis gebeten hätte, abtreten zu dürfen, weil er — ein Bad nehmen wolle; da sei er ganz verblüfft gewesen und habe dem Beamten erwidert: „Was, baden wollen Sie gehen?“ Dann habe er seine Fassung wieder gewonnen und gesagt: „Nun ja, Sie können abtreten.“ Nach dem Tage des Handstreiches auf die Köpenicker Stadtkasse ging der „Hauptmann“ gar nicht mehr aus. Er klagte über schlimme Fäule; das kam von den engen Hauptmannsstiefeln. Die beiden letzten Tage blieb Voigt im Bett liegen. Die beiden Mieter des kleinen am Hofe gelegenen Zimmers benutzten gemeinsam einen Kleiderschrank, jeder besaß einen Schlüssel. Voigt legte seinem Stubengenossen, einem etwas beschränkten Manne, wiederholt ans Herz, ja den Schrank immer zu verschließen.

Wer erhält die Belohnung?

Auf die Ergreifung des Köpenicker Stadtkassenräubers sind bekanntlich von dem Regierungspräsidenten in Potsdam 2000 Mark und von der Stadt Köpenick 1000 Mark ausgesetzt worden. Von diesen 3000 Mark wird wahrscheinlich von den zuständigen Behörden ein großer Teil den beiden Berliner Kriminalkommissaren Wehn und Kasse I., die durch die Anfragen bei den Strafanstalten die Spur des Verbrechers fanden und ihn gestern früh festnahmen, zuerkannt werden. Weitere Anteile werden die Beamten des Rawitscher Zuchthauses, die den Namen des Verbrechers ermittelten, und die Polizei in Wismar, die sein Bild beschaffte erhalten. Schließlich wird auch der Schuhmacher, der mit Voigt zusammen im Rawitscher Zuchthause saß und jetzt seine Weigerung, er werde seine nächste Tat mit Hilfe des Militärs „drehen“, bei der Zuchthausdirektion zur Anzeige brachte, beteiligt sein.

Neues aus aller Welt.

W. Königin Wilhelmine und Prinz Heinrich der Niederlande trafen gestern abend aus Dresden kommend zum Besuche des Großherzogs von Sachsen in Eisenach ein und wurden vom Großherzog am Bahnhof empfangen.

W. Prinz Radziwill †. Gestern früh 2 1/2 Uhr verstarb im Hedwigkrankenhaus in Berlin Prinz Karl Radziwill im Alter von 32 Jahren.

W. Der Altmeister der Bienenzucht, Dr. Johannes Dieterichson, ist im Alter von 93 1/2 Jahren in Lowlowitz (Kreis Kreuzburg) gestorben.

W. Gnabengesch einer Zwölfjährigen. Das Wittgen, das ein zwölfjähriges Mädchen in Alabama in Amerika für seinen Vater einreichte, hat das Herz des dortigen Gouverneurs so sehr bewegt, daß er dem Verurteilten vier Jahre seiner Strafe im Sing-Sing nachließ. Im ganzen sollte der Mann acht Jahre verbüßen, so aber wird er noch im Dezember dieses Jahres freigelassen werden. Der Brief der Tochter lautet im wesentlichen:

„Mein Papa ist im Gefängnis von Sing-Sing und wir wünschen so sehr, er möge heimkommen. Meine Mama war gewungen, vier meiner kleinen Brüder und Schwestern in ein Kinderheim zu bringen, und sie sehnt sich sehr nach ihm. Ich versuche es, meiner Ma zu helfen, indem ich Ihnen schreibe, denn Mama sagt, Sie könnten Pa heimkommen lassen, wenn Sie nur wollten. O, ich wollte Sie so sehr bitten, ihn zu uns nach Hause zu schicken, denn er war immer ein guter Papa, und er war immer lieb zu Ma und uns.“

Der Vater war verurteilt worden, weil er einen Stall mit Pferden in Brand steckte, um sich durch Auszahlung der Polizei vor dem Ruin zu retten.

Ein Deutscher — flammeischer Generalpostdirektor! Der Postassistent Collmann trat im Jahre 1880 in den flammeischen Postdienst als Oberassistent ein. Bald erkannten seine neuen Vorgesetzten seine praktischen Fähigkeiten und sein organisatorisches Talent, so daß eine Beförderung die andere, ein Kommando das andere ablöste. Vor einigen Jahren wurde er zum Vizegeneraldirektor der französischen Post und Telegraphen ernannt, und jetzt folgte er seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Generalpostdirektor Vaha Saldfenin in dessen verantwortungsvolles Amt nach. — Das flammeische Postwesen ist nach deutschem Muster organisiert; alljährlich tritt eine Anzahl deutscher Postbeamten in den flammeischen Postdienst über, nachdem sie im orientalistischen Seminar zu Berlin ihre sprachliche Ausbildung erhalten haben.

W. Der „Lutin“ auf dem Meergrund. Donnerstag abend wurde eine Abteilung des Pariser Feuerwehrtorps nach Biserta abgeordnet, die dort die Bergung der Leichen der mit dem Unterseeboot „Lutin“ Verunglückten vornehmen soll. Die Feuerwehrlente sind mit besonderen Apparaten ausgerüstet worden, um den Mannschaften zu ermöglichen, in die mit Stickstoff erfüllten Räume des Unterseebootes einzudringen.

W. Auszeichnung einer Wäscherin. Für eine ununterbrochene 42jährige Tätigkeit als Wäscherin in ein und demselben Hotel zu Spremberg verlieh die Kaiserin der jetzt 81jährigen Frau Amalie Schulze das goldene Verdienstkreuz nebst Ehren Diplom.

Für unsere Frauenwelt!

(Nachdruck verboten für ähnliche Zeitf.)

Sehnsucht.

Ich stand in dunklen Träumen,
Und starrte ihr Bildnis an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann.

218

Um ihre Lippe zog sich
Ein Lächeln wunderbar,
Und wie von Wehmutstränen
Erglänzt ihr Augenpaar.

Auch meine Tränen flossen
Mir von den Wangen herab —
Und ach, ich kann es nicht glauben,
Daß ich dich verloren hab!

Heinrich Heine.

Frauenarbeit in teurer Zeit.

Eines der bisher noch am fruchtbarsten gebliebenen Gebiete auf dem Felde der Frauenbewegung mutet ganz besonders zurzeit der herrschenden Lebensmittelteuerung betrüblich an. Ist schon die geringe, oft geradezu schlechte Bezahlung weiblicher Arbeitsleistung der Vorn großen Jammers, der Nährboden der Entfremdung und das mächtigste Hemmnis für das soziale Emporsteigen der arbeitenden Frauen, so kommt jetzt noch ein wirtschaftlicher Kampf um die Nahrung hinzu, der manche Kämpferin nur umso rascher niederstreckt. Es sollte darum, wie schon Dr. Wolf, ein Kämpfer inmitten der Frauenbewegung, andeutete, eine der wichtigsten und größten Aufgaben der Frauenbewegung sein, auf wirksame Mittel zur Hebung der Frauenlöhne zu sinnen. Allenfalls hört man die Klagen: die Lebensmittel werden fast von Monat zu Monat teurer, Nahrung und Kleidung insbesondere. Beamte in Gemeinde und Staat, Lehrer, Kommunalarbeiter bestärken ihre Behörden mit Petitionen, die an einflussreichen Stellen auch Gewährung finden. Was aber sagen die zahlreichen Privatbeamten und die unzähligen Frauen an? Ihre Gehälter und Löhne bleiben die gleichen. Hier sollte die Frauenbewegung, den Zeitgeist erfassend, einsehen. Der Worte sind auch hier schon genug gemeldet, laßt uns nun endlich Taten sehen.

Die Frauenlöhne sind an sich schon in Anbetracht der größeren Bedürfnislosigkeit erwerbstätiger Frauen und der geringeren Widerstandskraft bei Zumutung ungünstiger Arbeitsbedingungen, aber auch selbst bei gleicher Leistung durchweg geringer als die Männerlöhne. Sie betragen im Durchschnitt nur die Hälfte bis zwei Drittel der Männerlöhne. Nicht mit Unrecht wird allerdings behauptet, daß es nicht nur der Erwerbokampf der beiden Geschlechter gegen einander ist, der solche Früchte zeitigt. Viel daran schuld sind auch die im Nebenwerb tätigen Frauen und Töchter höherer Stände, welche die Konkurrenz auf den weiblichen Erwerbsgebieten durch Übernahme ungelernter Arbeit verschärfen. Da es sich für jene Damen der Gesellschaft nur um einen bescheidenen Nebenverdienst handelt, so drücken sie damit selbstverständlich auch die Löhne für diejenigen Arbeitsfrauen, die sich ehelich bis in die tiefste Nacht hinein um ein paar Groschen abarbeiten müssen. Bei einem derartigen Gegenüberstehen von Nebenverdienst und Lebensbedarf sollte doch die verhängnisvolle Konkurrenz der Gesellschaftssphäre aufhören, sobald es sich nicht gerade um den ebenso notwendigen Broterwerb sogenannter verschämter Armen handelt.

In vielen Berufen ist der Stand der weiblichen Löhne, wie die bekannte Frauenrechtlerin Irma von Troll-Borowski anführt, so tief, daß in dessen Folge die Lebenslage, die Ernährung und die gesundheitlichen Verhältnisse des weiblichen Proletariats die denkbar ungünstigsten sind und in manchen Arbeitszweigen erreicht die Niedrigkeit des Lohnes einen solchen Grad, daß sie die Arbeiterin, wenn diese nicht langsam verhungern will, geradezu der Versuchung in die Arme treibt, während andererseits die Verbreitung der Unsitte wiederum die Erhaltung der niedrigen Frauenlöhne unterstützt. Die statistischen Ausweise über den Stand der Frauenlöhne und die Lebenslage des weiblichen Proletariats zeigen, daß in der blutigen Tragödie des menschlichen Elends das Fraueneleid die heroorragendste Rolle spielt.

Es liegt auf der Hand, daß sich dieses Elend nur mehr und mehr vertieft, je mehr die Teuerung sich in aufsteigender Linie befindet. Die Frauenbewegung ist es aber zuvörderst, die hier Wandel zu erstreben berufen ist, sei es durch die Herbeiführung einer durchgreifenden Reform des Arbeiterschutzes oder auf eine andere Art. Im Organ von Dr. Helene Stöcker hält man in diesen verhängnisvollen Zuständen nur das eine für erstrebenswert: Ein liberaler Ausbau des Arbeiterrechtes mit Ausdehnung auf die weiblichen Arbeiter erscheint hier die einzige Sozialreform, der die Erreichung nennenswerter und wünschenswerter Ziele in Verbesserung der ökonomischen Lage der Arbeiterinnen in Aussicht gestellt werden kann!

Unsere Lieblinge

Schöne Kinder.

Der Hauptgrund, der uns fast alle Kinder gesichter schön erscheinen läßt, ist das Auge. Das Auge wächst wie der bekannte Arzt und Anthropologe Dr. Straß feststellt, von allen Organen des menschlichen Körpers verhältnismäßig am wenigsten und hat schon mit dem sechsten Jahre beinahe seine volle Größe erreicht. Es erscheint deshalb im Verhältnis zum Gesicht beim Kinde viel größer als beim Erwachsenen und macht so dessen größten Vorzug aus. Die Folge des lebhafteren Blutumlaufs und die zartere Beschaffenheit der Gewebe bedingt beim Kinde einen größeren Glanz der Augen, eine feinere und zugleich lebhaftere Färbung der Haut und der Haare, die dadurch ebenfalls zu Vorzügen werden, die dem Kindesalter viel allgemeiner und in höherem Maße eigen sind als dem Erwachsenen. Man legt daher Wert auf eine gesunde und gute Unternahrung, um die Schönheit dauernd seinem Liebling zu erhalten.

Wie die Kinder sprechen lernten.

Im Thüringerland kannte man im Mittelalter die Sitte, dem Kinde der Muttersprache fähigen Wohlklang geläufiger zu machen, indem man ihm — Betteibrot zu essen gab. Auch war das Plapperei ein beliebtes Sprachwerkzeuginstrument, ein Ei, das man dem Kind vor den Mund hielt. Ein weiser Mann — Ruest — empfahl, das „Jünglein mit einer Salbe von Salz, Liquiriten, Honig und Weihrauch einzutreiben, dadurch wird ihm die Sprach ganz leicht, daß es sie desto eher begreift.“

Toiletten-Geheimnisse

Haarpflege.

Das Abschneiden der Haare hat auf das Längenwachstum und auf die Dichtigkeit des Haares überhaupt keinen Einfluß, und Damen mit frischem Haarwuchs tun geradezu nichts, ihr langes Haar einem Aberglauben zuliebe zu opfern. Der Erfolg des Haarwuchses ist nur eine Selbsttäuschung. Das Kopfhaar (bei Männern wie bei Frauen) hat nämlich eine ganz bestimmte Länge. Je kürzer es nun ist im Verhältnis zu dieser Länge, desto schneller wächst es, je näher es aber seiner typischen Länge kommt, desto langsamer wächst es. Daher wächst das Frauenhaar, dem man die Spitzen abschneidet, nur sehr langsam und steht still im Wachstum, sobald es seine ihm zukommende Länge wieder erreicht hat. Das Männerhaar wird kurz an der Wurzel abgeschritten und hat also gar keine Spitzen. Schneidet man es nun noch kürzer (oder rasier man es gar), so wächst es allerdings zunächst ziemlich schnell nach, woher der scheinbare Erfolg des Zurückschneidens sich erklärt.

Allerlei praktische Ratschläge

Um Fettflecke aus unpoliertem Kiefernholz zu entfernen,

müß man die fleckigen Stellen mit Terpentin abreiben und mit Wolle nachpolieren. Auch Wasser- und Bierflecke kann man auf diese Art entfernen.

Reinigung von Messingwaren.

Gegenstände aus Messing, die mit Säuren gereinigt werden, verlieren bekanntlich sehr bald ihren Glanz. Das beste Mittel, den Glanz nicht nur herzustellen, sondern auch zu erhalten, ist Olivenöl mit sehr feinem Trippelein. Mit dieser Mischung wird der Gegenstand bestrichen, etwas gerie-

ben und dann mit Seifenwasser abgewaschen. — Um Messing in dekoratives Aussehen zu geben, taucht man es mit Pottasche, spült mit frischem Wasser ab, taucht es hierauf in Salpetersäure, wäscht es abermals ab, trocknet es in warmen Sägepänen und überzieht das noch warme Metall schließlich mit einer dünnen Firnisoltschicht.

Reinigen von Gläsern, Flaschen.

Gläser, Flaschen reinigt man mit Sägemehl, zerdrückten Eierschalen, fein würfelig geschnittenen Kartoffelschalen usw. Dampf und muffig riechende Flaschen werden sauber, wenn man sie mit Kaffeefah spült. Man läßt ihn mit Wasser verdünnen, einige Tage darin stehen, spült dann mit Sägemehl und zuletzt mit klarem Wasser nach, und jeder Geruch ist verschwunden. Flaschen oder gläserne Gefäße, in denen fettige Substanzen oder Del aufbewahrt gewesen sind, reinigt man am besten durch Lauge oder wenigstens durch Asche, wodurch eine Verseifung des Fettes herbeigeführt wird. Flaschen, in denen man Säure verwahrt, werden durch Reinigung mit Steintopfsäure wie neu. Flaschen, in denen sich von kalkhaltigem Wasser Ränder gebildet haben, werden mit roher Salzsäure vollständig klar und rein. Lampenröhren und Zylinder reinigt man mit Soda, der in warmen Wasser aufgelöst wird.

Für Haus und Herd

Junge Rebhühner zu braten.

Die Rebhühner werden wie anderes Geflügel gepflückt, abgewaschen und ausgenommen, doch schneidet man ihre Füße nicht ab, sondern haut nur die Sporen ab und zieht die obere Haut davon weg, nachdem man sie vorher in heißes Wasser getaucht hat. Dann schneidet man die Spitzen der Flügel ab, biegt, wie bei anderem Geflügel, diese nach dem Kopfe hin um und biegt die Beine im zweiten Gelenk von unten so hinauf, daß die Füße nach dem Kopfe hin gerichtet sind. Durch beide Schenkel schiebt man ein dünnes, rundes Stückchen Holz. Die Rebhühner werden nicht gepöckelt, sondern nur mit Speckschinken belegt, dann in Weinblätter eingebunden und im Tiegel in Butter gebraten. Sie sind in ungefähr 1½ Stunden gar. An die Sauce gießt man etwas Rahm oder Milch.

Durchwintern der Eier.

Hauptbedingung des sicheren Durchwinterns sind ganz frische Eier, die man der Sicherheit wegen noch durchleuchtet. Ganz gewöhnliche Asche vom Kochherd wird etwas gesiebt (natürlich muß sie ganz kalt sein) je nach der Menge der Eier in Fäßchen oder Steintröpfe so geschichtet, daß kein Ei das andre berühren kann und alle mit der Spitze nach unten zu stehen kommen; die letzte Schicht oben muß reichlich Asche sein. Dies einfache, billige Verfahren hat sich immer gut bewährt.

Zur Prüfung der Küchenwaage.

Von Zeit zu Zeit wird es nötig, die bekannte Freundin jeder gewissenhaften Hausfrau auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Denn Staub oder zufällige Ueberlastung rauben zuweilen der Feder die Spannkraft. Es braucht dazu nichts weiter als ein Liter Wasser in die Schale gegossen werden, dies wiegt genau 1 Kilogramm. Ein wenig mehr oder minder erfordert dann die Richtigstellung von Seiten eines Fachmannes.

Tomaten einzufachen.

Schöne, reife Tomaten werden gewaschen, die Kerne und der Saft ausgedrückt, sodann nur das Mark zurückbleibt. Dieses wird in feinem eigenen Saft unter stetigem Umrühren vorsichtig einige Stunden eingefacht. Wenn der Brei etwas erstarrt ist, wird durch das Haarsieb gerieben, in kleine geschweifte Flaschen gefüllt, verstopft, in erwärmten Flaschenlad getaucht und an kühlem Orte bis zum Gebrauch verwahrt.

Aus dem Tagebuch eines Junggesellen.

Eine schöne Frau ist wie die Sonne; sie geht nicht auf, um von einem, sondern von allen bewundert zu werden.

Mit zwanzig Jahren fragt die heiratungsfähige Jungfrau: „Wie ist er?“ — Mit dreißig: „Was ist er?“ — Mit vierzig: „Wo ist er?“

Wenn eine Frau einen Mann haßt, so hat sie ihn entweder geliebt oder sie wird ihn lieben.

Eine schöne Frau war es sicherlich nicht, die den Schleier erfunden hat.

Frauenanbetung ist der teuerste Götzendienst.

Arthur Japp.

Neue Wintermoden.

Von Hermine Hahn.

(Nachdruck verboten.)

Noch ist die Mode über sich selbst nicht im klaren und schon melden sich die Vorboten des Winters mit ihren rauhen Nächten, feuchtnässigen Morgen und kühlen Tagen. Die Frage nach wärmeren Kleidungsstücken ist früher als sonst aktuell und soviel steht fest, daß die Mode wieder enger werden, daß die abfallende Schulterlinie den Reutenärmel verdrängt und daß unter dem Namen Kermel nur ein Fragment dessen zu verstehen ist, was man sonst unter dem Begriff „Kermel“ zusammenfaßte. Lange Handschuhhe, Ärmelstulpen aus Spitzenstoff oder Stiderei wagen es, sich der so treulos im Stich gelassenen Unterarme anzunehmen — aber nur wenige Damen haben den Mut gegen das neueste Modediktat anzukämpfen und der Kälte der Jahreszeit mit einem normalen, langen Kermel die Spitze zu bieten. Wenn man zu den wenigen Glücklichen gehört, denen die kommenden Geheimnisse der Saison enthüllt werden, dann sieht man — wie es bei Entschleierung auch nicht anders zu erwarten ist — ein wenig erschrocken in die Zukunft; denn nicht nur die Kleider, auch die Mäntel, Jacken und Jäckchen präsentieren sich mit Halbärmeln und verlangen gebieterisch nach einem Riesennuß, dessen neueste Form einer flachen Decke gleicht und einen solchen Aufwand an Fellen erfordert, daß sich aus ihrem Erds ungezählte Normalärmel ergeben. Hingegen ist die Mode in Beziehung auf den Schnitt der Konfektion sehr tolerant, sie kommt jeder Geschmacksrichtung entgegen und gestattet alles, insofern die Wahl mit der Individualität der Betreffenden übereinstimmt. Sie bringt wieder bequeme, lange und lose Gewandstücke an Konfektion an aus Plüsch, Sammet, weicher Seide oder aus Tuch mit Pelserinen, die mit Eberdunen behaglich abgefüttert und leicht wie eine Feder sind; lange Prinzessmäntel für jüngere Damen, lose, lange Paletots, enganliegende halbweite und weite Jacken, die fast ausnahmslos mit längeren oder kürzeren Schößen ausgestattet sind. Sehr modern ist ein Empirejäckchen mit erhöhter Schulthlinie; auch die neuesten Winterkleider zeigen diesen Schnitt, nur wird Rod und Taille nicht in einem Stück, wie

bisher bei Empiretoiletten üblich, gearbeitet, sondern das Leibchen durch Knopfvorrichtung an dem Rod befestigt. Ein entzückendes Modell aus goldbraunem Velvet zeigt diesen, nach oben zu erhöhten Rod, der glatt, in eine schmale Schleppe auslaufend, feinerlei Auspus aufweist. Das kurze Leibchen, zeigt voran und rückwärts einen spitzigen goldgestickten Einschlag und Stehtragen aus weichem Tüll, dem sich ein über die Achsel reichendes Tüllstück anpaßt. Unterhalb des Fichus kreuzen sich voran und rückwärts breite Chinobänder, zarte Rosenquirlen auf weichem Grund. Der Einschlag und Stehtragen sind ungefüllt, die kurzen Kermel lassen den Ellbogen frei und die mäßig große Sammetpuffe schließt mit zwei Reihen schmaler Spitzensolants ab. Ein zweites, für die Straße bestimmtes Winterkostüm zeigt einen süßeren Rod aus rotilla Kaschmir der in abgesetzten Gruppen plüffert ist. Die dazu passende Bluse aus rotilla Gaze schließt im Rücken, ist in feine Fältchen gebrannt und hat eine apart geformte, kleine Wasse aus Gaze mit Stahl gestickt, die voran als schmaler Streifen bis zum Schluß der Bluse reicht. Oberhalb des Schlußes zeigt die Bluse Einschlitze in regelmäßigen Abständen, durch welche sich eine mit der Wasse harmonisierende gestickte Bordure lose zieht, die an der Seite mit zwei Stahlknöpfen anscheinend befestigt ist. Zu dieser Toilette gehört ein halbknöchelndes Jäckchen mit kurzen Schößen aus rotilla Sammet, mit schmalen Westenteilen aus weichem Brokat, die mit Stahl gestickt sind. Die Kermel sind ebenso kurz, wie die Bluse, d. h. sie reichen knapp über den Ellbogen, während die Blusenärmel aber denselben abschließen. Die Jacke ist mit Karotem Atlas gefüttert und innen mit schmalen Gajewolants in der gleichen Farbe garniert.

Neben den vielen farbigen Nuancen kommt jedoch heuer die schwarze Farbe stark zur Geltung. Kostüme aus schwarzem Tuch, vervollständig durch schottisch karierte Sammetblusen, gehören zu den Neuheiten. Noch eleganter sind schwarze Toiletten aus dünnen Geweben, wie Voile, Grenadine usw., die für Besuchs- und Theaterzwecke bestimmt sind und durch Plüsch, Sammet, oder Pelzpaletots ergänzt werden. Ganze Stoffkleider aus kräftigeren Geweben sind noch immer nicht modern, man ersetzt die Taillen durch gleichfarbige Pelzvetblusen durch Mouffline oder Spitzenblusen, die ebenfalls nach der Nuance des Rodes gefärbt sind. Derartige Blusen sind jäckchenartig gehalten und

werden durch breite Gürtel mit dem Rod verbunden. Man verwendet schwere seidene Wänder in schlangener oder schottischen Musterungen für Gürtel und zieht sie durch schmale hohe Schnallen. Auch Gürtel mit bunter Perlenstickerei, ferner solche aus Gold- oder Silberbrokatelast, aus einfarbigem glänzenden, karierten oder gestreiften Elastit werden stark getragen. Der Niederrod ist eine Größe von gestern, hingegen gilt die Hemdbluse aus Sammet, Flanel, Leder oder Seide zur Vervollständigung einfacher Straßen- oder Sportkostüme für unentbehrlich. Sie erhält durch Lingerietragen und Manchetten die durch Stiderei, Hohlsäume oder Spitzen abwechselungsreich ausgestattet werden, eine aparte Note; auch zierliche metallumrandete Knöpfe tragen zu ihrer Ausschmückung bei.

So vielfältig die Formen und Farben sind, welche die Kleidermode beherrschen, sie werden von der Formensicherheit und dem Farbenspiel der Hute noch übertroffen. Da gibt es z. B. feuerrote, silbergraue, schiffensformige Barrode aus Seidenfilz an der Seite mit großen schottischen Schleifen aus Sammet garniert, weiße bootartige Filzhüte zu beiden Seiten mit weißem Federgesteck ausgestattet, in der Art, daß die Spitzen der Flügel voran zu sehen sind. Während im Vorjahre die Kappe innen lag und die Krempe nach oben strebte, zeigen die neuesten Modelle glockenartige Formen, nur daß die Glode durch den inneren angedrachten breiten Bügel gestützt wird. Dieser Bügel ist sichtbar und wird mit Tüll, Sammet oder Blumen verkleidet. Auch alle anderen Formen stützen sich auf Bügel, die entweder den ganzen Hut ausfüllen oder nur zur Hälfte als Stützpunkt angebracht werden, um das unerträgliche Hoch- und Schiefen des Hutes zu bewirken. Wo der ganze Bügel den Hut stützt, ist er meist auf der einen Seite höher wie auf der anderen. Für ältere Damen sind Toques aus Chenillestickerei, aus Taffetgesteck oder aus Filzstoff bestimmt die mit einer Tuff von Straußfedern in abwechselnder Farbe, mit Algetren, Sammetofarben oder einem Sammetblumenarrangement linksseitig garniert sind.

Kleine Pelzgarmenten geben dem Spätherbstkostüm ein winterliches und elegantes Aussehen. Kopf und Schweißchen dienen zur Ausschmückung. Man verarbeitet nur kurzhaarige Pelzarten zu Chapeaus und Kravatten und füttert sie entweder mit gleichem oder abwechselndem Pelzwert ganz frisch ab,